



Wöhlers Laboratorium 1860



Abb.: Platintiegel von Emil Erlenmeyer – Heidelberg - München

Selten sind ältere Platingeräte erhalten geblieben, das Museum der Göttinger Chemie besitzt jedenfalls keines. Das Foto stellt dar: Platintiegel mit Deckel und Holzkapsel mit Holzkern zum Aufbewahren und Formen aus dem ehemaligen Besitz von Prof. Emil Erlenmeyer (1825-1909), Liebigschüler, Prof. in Heidelberg und München (em. 1883).

Der Platintiegel wurde als Andenken an Erlenmeyer unbeschadet an dessen Sohn Friedrich Erlenmeyer (1864-1921) und den Enkel, Hans Erlenmeyer (1900-1967) weitervererbt und befindet sich heute in der Familie von Prof. Dr. Helmut Siegel, einem der letzten Schüler der 3. Erlenmeyer-Chemiker-Generation, der emeritierter Professor für Anorganische Chemie an der Universität Basel ist. (Foto von Prof. Helmut Siegel Basel)



Das wohl älteste in Göttinger vorhandene Platin stellt wahrscheinlich die „Hell-Medaille“ von 1789 dar [G.B. „Ein neues Metall – ein neuer Planet...“ in Museumsbrief 21/22(2001/2003), S.1-17] von der kürzlich ein Exemplar im Geowissenschaftlichen Museum in der Blumenbach-Sammlung aufgefunden wurde (frdl. Mitt. von Dr. M. Reich u. Dr. A. Gehler). Nach Angabe von Herrn Bill Dougherty hat Blumenbach selbst in seinem Handbuch der Naturgeschichte, z.B. 6.Aufl. 1799, S. 640 mitgeteilt: „So besitze ich... durch die Güte des Hrn. Leibarzt Ingen-Housz ...auch einen aus Platina scharf und nett ausgeprägten Bracteaten, den der Hr. Leibarzt dem Astronomen Hell zu Ehren verfertigen lassen. „



Verleihung des Liebig-Wöhler-Freundschafts-Preises 2013 (s.S. 48). v.li: Dr. U. Schmitt, Preisträger Dr. Neill Busse, Frau L. Lewicki, Prof. Dr. H.W. Roesky, Foto: I.-M. Döring.

Inhalt

- 1 Günther Beer:
Drei Beispiele von Platinankäufen von Gmelin und von Stromeyer
aus der Werkstatt von Janety in Paris im Zeitraum von 1796 bis 1820 3
- 2 Otto Wienhaus und Günther Beer:
Der entscheidende Einfluss der Göttinger chemischen Schule auf die ostdeutsche
chemische Lehre und Forschung in der Kriegs- und Nachkriegszeit 17
- 3 Alexander Gehler:
Die Briefe Friedrich Wöhlers an den Bremervörder Amtmann
G. D. W. von Reiche zum Meteoritenfall bei Gnarrenburg am 13. Mai 1855 32
- 4 Günther Beer
Zu Wöhlers Interesse an Meteoriten in Briefen von Charles Arad Joy und Charles
Frederic Chandler und einem Wöhler-Autograph aus der chemiehistorischen Sammlung
von Edgar Fahs Smith:..... 48
- 5 Ulrich Schmitt:
Berichte aus dem Museum
Der Liebig-Wöhler-Freundschafts-Preis 2013..... 48

Günther Beer

Drei Beispiele von Platinankäufen von Gmelin und von Stromeyer aus der Werkstatt des Goldschmieds Janety in Paris im Zeitraum von 1798 bis 1820.

Es werden drei Beispiele vorgelegt

a) Ein Ankauf von Gmelin um 1798

b) Ein Ankauf von Stromeyer bei Janety dem Sohn

c) Ein Ankauf von Stromeyer bei Guilbert – aus Janetys Fertigung

Das Aktenmaterial des Göttinger Universitätsarchivs bietet für die Zeit bis etwa 1825 reichlich Belege zu den Ankäufen für das chemische Laboratorium. Einen Anfang daraus habe ich für die ersten Anschaffungen schon im Museumsbrief 27 (2008) gebracht, nämlich mit den „Wunschlisten“ von Gmelin.¹

In der genehmigten Liste war nur ein Artikel aus Edelmetall enthalten: Ein silbernes Centnergewicht zum Probieren.

Als Stromeyer im November 1806 das nach dem Tode von Gmelin (1804) noch vorhandene Inventar übernahm, enthielt dieses mehrere Gerätschaften aus Edelmetall, auch welche aus Platin:

Inv.Nr. 136: Ein silbernes Löffelchen zu Versuchen vor dem Löthrohr (UAG Kur 5494 fol. 166)

Inv.Nr. 142: Silberner Schmelztiegel ohne Löffel und Spatel (UAG Kur 5494 fol. 166RS)

Inv.Nr. 143: Silberner Schmelztiegel aus Platin hält 1 Unze, 20 gr Wasser (UAG Kur 5494 fol. 166RS)

Inv.Nr. 144: Löffelchen von Platin, ohne Deckel und Spatel ½ Unze 2 Drachmen, Wasser haltend (UAG Kur 5494 fol. 166RS)

Inv.Nr. 243: Abdampfschale von 16 löthigem Silber 11 Loth schwer (UAG Kur 5494 fol. 169)

Inv.Nr. 256: 60 (galvanische) Platten 12 Loth Silber (UAG Kur 5494 fol. 169RS)

Inv.Nr. 265: Platina-Draht

Nun erfolgt die Fortsetzung, nämlich Vorgänge zum Ankauf von Platingeräten von Gmelin und Stromeyer nach Akten des Universitätsarchivs. In diesem Museumsbrief stehen dafür allerdings nur mehr wenige Seiten zur Verfügung, so bleibt es diesmal nur bei einigen Beispielen, die im nächsten Museumsbrief fortgesetzt werden können.

Diese Platingeräte wurden in Paris vom Goldschmied Marc Etienne Janety und in späteren Jahren von dessen Sohn gefertigt. Schon 1973 hat sich der Chemiehistoriker William H. Brock mit Liebigs Platinankäufen bei Janety beschäftigt und dafür Archivalien des Universitätsarchivs der Universität Gießen ausgewertet.

Die Schreibweise des Namens Janety findet sich in verschiedenen Versionen, so bei Stromeyer als „Jeanetty“ und bei anderen als „Jaunetty“ und in weiteren Formen.

Marc Etienne Janety lebte von 1739 bis 1820. Wann genau sein Sohn François Marc das Geschäft des Vaters übernommen hat, war nicht zu ermitteln.^{2,3}

¹ Die erste Einrichtung des chemischen Laboratoriums von 1783. Johann Friedrich Gmelin und die ersten Ankäufe, MB 27 (2008), S. 6-37. [Nach Akten des Universitätsarchivs UAG Kur 5494-5496]

² Donald McDonald and Leslie B. Hunt, A History of Platinum and its allied Metals, London 1982.

³ Beispiele weiterer eingesehener Literatur sind:

W.H. Brock, Liebig Buys Platinum from Janety the Younger, Platinum Metals Rev., 17 (1973), S. 102-104.

W.H. Brock, Liebig's Laboratory Accounts, Ambix 19 (1973), S. 47-58 (Janety S. 49,54).

Im Göttinger Universitätsarchiv bietet die Aktenlage für die Jahre von 1783 bis etwa 1825 nicht nur die Abrechnungen über Ankäufe des Direktors des chemischen Laboratoriums, sondern dazu auch Einzelbelege vieler Lieferanten.

Für die Platinsachen kann man so den kompletten Weg des Ankauf über Landesgrenzen, Währungsumrechnungen mit den unterschiedlichen Gewichtssystemen verfolgen.

Verschiedene Vermittler mussten eingeschaltet werden.

Da wurde zum Beispiel der Göttinger Tuchfabrikant Johann Heinrich Grätzel Jr. (1726-1820) und von diesem das Frankfurter Bankhaus Gebhard & Hauck beteiligt. Trotz verschiedener Fusionen, Teilungen und Wirren politischer Umwälzungen besteht heute noch im Bankhaus Hauck & Aufhäuser, Privatbankiers in Frankfurt am Main eine direkte Traditionslinie zu Gebhard & Hauck. Ich verdanke dem Leiter des Firmenarchivs von Hauck & Aufhäuser, Herrn Marc Balbaschewski eine zusammenfassende Einschätzung des Verlaufes eines solchen Ankaufs aufgrund dieser Belege. Für das Bankhaus sind diese Texte willkommene frühe Dokumente der Firmengeschichte.

Für den ersten Ankauf von 1798 existiert nur eine von Janety flüchtig geschriebene quittierte Rechnung in französischer Kaufmannsprache mit fachsprachlichen Kürzeln. Da danke ich meiner Schwester Ilse de Haan in Luzern für ihre Unterstützung bei der Transkription und Übersetzung des französischen Textes, auch wenn dies nicht gänzlich gelingen konnte. Eine vollständige Übertagung muss Spezialisten vorbehalten bleiben.

Im Jahr 1784 in dem die ersten Anschaffungen zur Gründung des Göttinger Chemischen Laboratoriums getätigt waren, erschien in Crells Annalen der Chemie ein Aufsatz über das Verfahren von Achard in Berlin, erste Platintiegel aus einer tiefschmelzenden Pt-As-Legierung im Gussverfahren herzustellen.⁴ Das Arsen musste dann abgetrieben werden.

In Paris bediente sich der Königliche Goldschmied Janety einer ähnlichen Methode. „Jeannety von Paris hat die Kunst erfunden, die Platina zu bearbeiten, dieses Metall, welches sich den angestrengten Bemühungen der Scheidekünstler und Metallarbeiter bisher so hartnäckig widersetzte, und gleichwohl so seltene Eigenschaften besitzt.“⁵

Hauck u. Aufhäuser Privatbankiers, Hrsg. Dr. Felix Höpfner, Marc Balbaschewski, Birgit Brauburger, Silja Kaduk, Unabhängig – persönlich – unternehmerisch. Eine Chronik von Hauck & Aufhäuser Privatbankiers seit 1796, Frankfurt am Main [2011?].

Donald McDonald, The Platinum Chalice of Pope Pius VI, *Platinum Metals Rev.*, 4 (1969), S. 68-69 [zu M.E. Janety].

W.A. Smeaton, Platinum Sales Problems in the French Revolution. Janety writes to Sir Joseph Banks, *Platinum Metals Rev.*, 12 (1968), S. 64-66.

Donald McDonald, The First Platinum Refiners. The French goldsmiths and the arsenic process, *Platinum Metals Rev.*, 12 (1968), S. 142-145.

F.J. Smith, Standard Kilogram Weights. A story of precision fabrication, *Platinum Metals Rev.*, 17 (1973), S. 66-68.

M.C. Usselman, Merchandising Malleable Platinum. The scientific and financial partnership of Smithson Tennant and William Hyde Wollaston, *Platinum Metals Rev.*, 33 (1989), S. 129-136.

⁴ Leichte Methode, Gefäße aus Platina zu bereiten; vom Hrn. Professor Achard, Director der physikalischen Classe der Königl. Preuß. Academie der Wissenschaften, *Crell Chem. Annalen* 1 (1784), S. 1-5, u. Abb. Tafel I. s. auch o.V. [O. Krätz] *Chem. Exp. Didakt.* 1. 31(1975), S. 31.

⁵ G.C.B. Busch, *Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen*, 8. Jg. 1804.

Quittierte Rechnung von Janety vom 7. Mai 1798 – im Jahr 6 des Republikanischen Kalenders - über einen Platintiegel und einen Platinlöffel für das Lötrohr

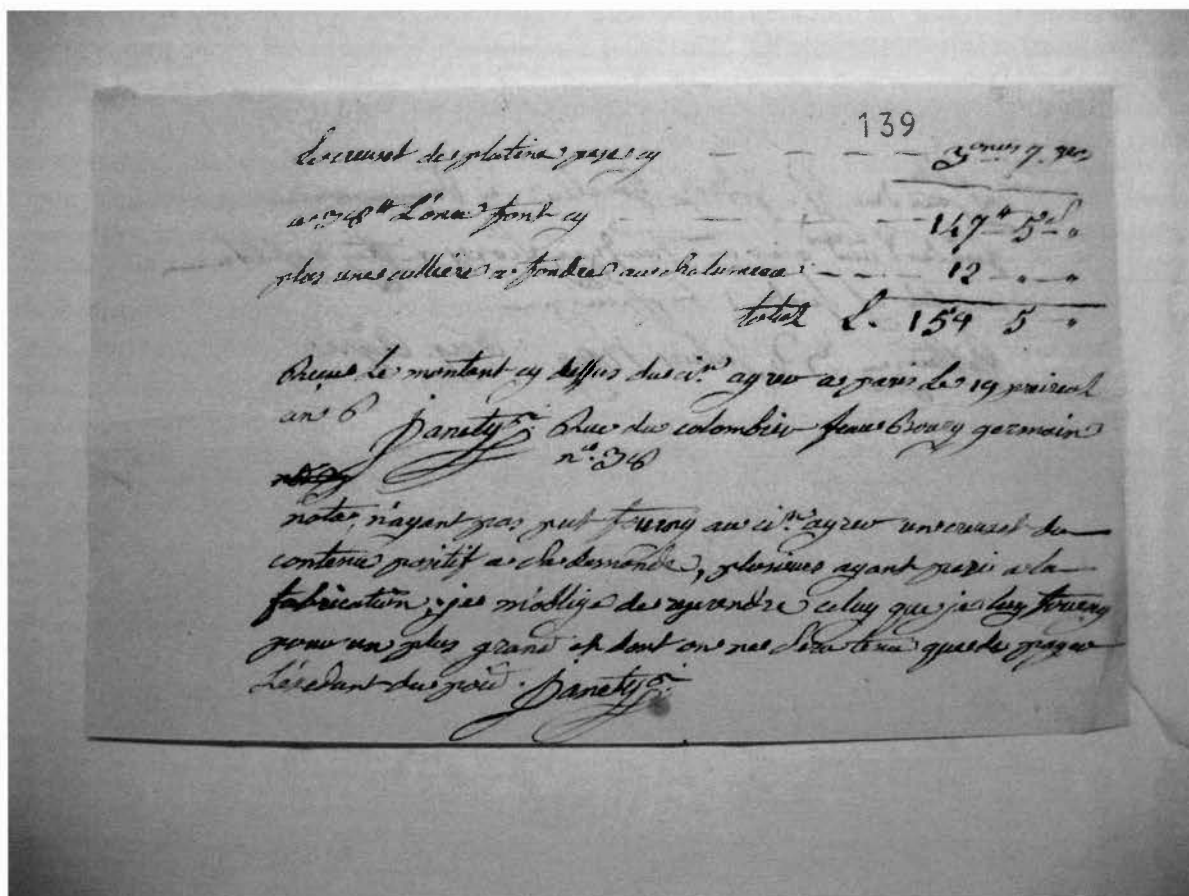


Abb. 1: Rechnung von M.E. Janety für Tiegel und Löffel für das Lötrohr

Zu Abb. 1: Transkription der Rechnung von Janety:

Le creuset de platine pèse cy... 3 onces 7 grs [?]

a 38 # [Livres] l'once font cy 147' [Livres] 5 ct

Plus une **cuillère a fondre aux chalumeaux** ... 12[#]

Total L[ivres] 159... 5 ct

Reçu le montant cy dessus [...] ay vu a Paris le 19 Praireal
 ans 6

Janety Rue du colombier Feau Bourg Germain No. 38.

Noter n'ayant pas put fourny au [...] un creuset dans contenu positif a la demande, plusieurs ayant pèsés a la
 fabrication, je m'oblige de reprendre celui que je luy fourny pour un plus grand et don't on ne sera tenu que de
 payer l'excédant du poids.

Janety

Zu Abb. 1. Übersetzung der Rechnung von Janety

Der **Tiegel aus Platin** wiegend 3 Unzen und 9 Gros [?]

zu 38 Livres pro Unze, das macht 147 Livres und 5 Centimes [?]

Und ein **[Platin-] Löffel zum Schmelzen vor dem Lötrohr** [zu] 12 Livres

Total 159 Livres und 5 Centimes [?].

Den Betrag darüber [wie oben] erhaltend [...] in Paris

am 19. Im Monat Praireal

im Jahre 6 [am 19. des Wiesenmonats des Republikanischen Kalenders = 7. Mai 1798]

Janety Rue du colombier Feau-Bourg Germain No. 38.

Notiere, dass ich mich, weil ich [...] auf Anfrage hin nicht einen Tiegel mit genauem Inhalt liefern konnte, nachdem mehrere in der Fabrikation gewogen wurden, verpflichte mich, den ihm gelieferten Tiegel gegen einen grösseren zurückzunehmen, und dass man nur verpflichtet ist, das überschreitende Gewicht zu bezahlen. Janety

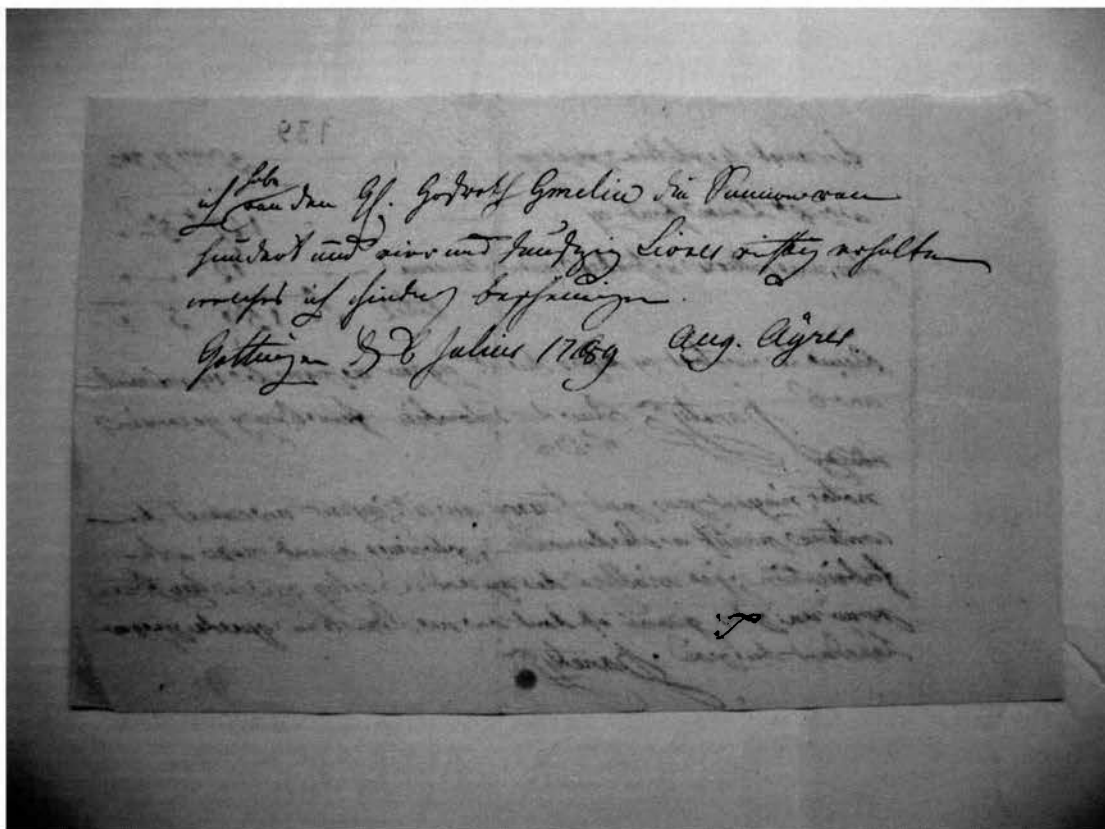


Abb. 2: Quittung von Aug. Ayres auf der Rückseite der Rechnung von M.E. Janety (Abb.1)
die Jahreszahl muss 1798 sein (Jahr 6 des Republikanischen Kalenders)

Zu Abb. 2: Transkription der Quittung von Ayres für Stromeyer

„Ich habe von dem Hrn. Hofrath Gmelin die Summe von

Hundert und vier und fünfzig Livres richtig erhalten

Welches ich hierdurch bescheinige

Göttingen d. 6. Julius 1789 [richtig: 1798] Aug. Ayres“

Während die älteste Lieferung und Rechnung von Marc Etienne Janety stammen, sind spätere Ankäufe von Janety Fils, also von Janety dem Jüngeren erledigt worden. So dient hier eine Rechnung aus dem Jahre 1817 als Beispiel, wo der Hofrat Dr.med. Friedrich Gottfried Andreas von Fabricius, ein Freund von Stromeyer, das Geschäft in Paris mitorganisiert hatte. Dass in der zeitlichen Folge der „Apotheker“ Guilbert die Verkäufe der aus der Werkstatt von Janety stammenden Platinsachen übernommen hat, ist bei Scherer 1822 zitiert. „Bekanntlich verfertigte bisher Janety d. jüing. (Rue du Colombier No. 21. und Rue Neuve de l'Abbaye No. 14. Faubourg Saint-Germain) zu Paris Tiegel, Abrauchschalen, Spatel, Röhren und verschiedene chemische Geräthschaften aus Platina die Unze zu 24 Francs; Platinblech und Draht die Unze zu 20 Francs und Platinschnitzel und Platinsand die Unze zu 15 Francs. Auch übernahm die Besorgung derselben zu Paris der Apotheker Guilbert (Rue Dauphinée No. 38).⁶

1822 wird für Platingerätekauf von Guilbert geworben:

„Platingeräthschaften als Löffelchen, Spatel, Schalen, Zängelchen, Schmelztiegel u.s.w. verschafft man sich aus Paris und London. Dieses herrliche Material ist jetzt ziemlich billig im Preise. In Paris kostet die Unze verarbeitetes Platin 18 Francs; man kann sich deshalb an Hrn. Apotheker Guilbert, Rue Dauphine, Nro. 38 in Paris, auch in deutsch geschriebenen Briefen wenden, es versteht sich, unter gehöriger Sicherheits-Leistung, rücksichtlich der Bezahlung. Auch Hr. Couq Couturier et Comp. Rue Richelieu Nro. 107 in Paris, liefern rein und schön gearbeitete Platingeräthschaften.⁷

⁶ A.N. Scherer, Allgemeine nordische Analen der Chemie für die Freunde der Naturlehre und Arzneiwissenschaft insbesondere der Pharmacie, Arzneimittellehre, Physiologie, Physik und Technologie im Russischen Reiche, St.Petersburg und Leipzig 1819-1822. S.24ff.

⁷ Johann a. Buchner, Vollständiger Inbegriff der Pharmacie in ihren Grundlehren, Bd.1, 1822, S. 101.

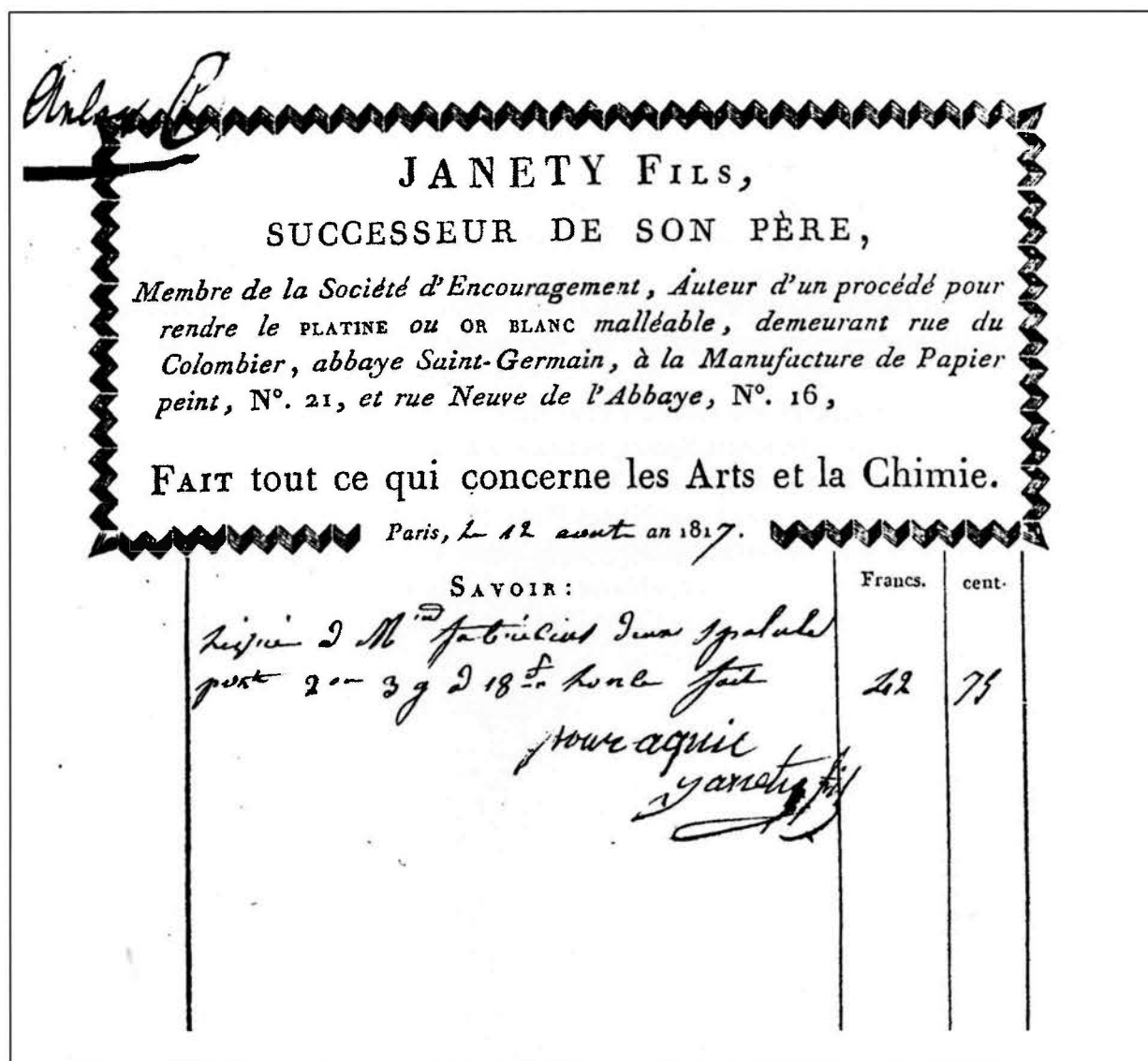


Abb. 3. Rechnung von Janety Sohn 1817 für Stromeyer unter Vermittlung durch Fabricius.

Zu Abb.3: Teil-Transkription der Rechnung von Janety-Sohn 1817

Paris 12 August 1817:

Livré de M Fabricius deux spatules (zwei Spateln)

P(es)ant 2 onces 3 g à 19 F[rancs] l'once fait 42 Francs 75 Cent.

Pour acquit - Janety Fils

**Ankäufe unter Vermittlung des Frankfurter Bankhauses Gebhard & Hauck
 1819-1822**

Fünf in den Akten des UAG überlieferte Ankaufsvorgänge liefen über das Frankfurter Bankhaus Gebhard & Hauck: Im September 1818 (über 34 Reichstaler), Mai 1819 (über 18 Rthlr), September 1819 (über 60 Rthlr), März 1820 (über 228 Rthlr), November 1820 (über 331 Rthlr). Bei vier Ankäufen ist der Göttinger Tuchfabrikant Johann Heinrich Grätzel (1736-1820) involviert. Die Göttinger Grätzels waren wohl regelmässig auf der Frankfurter Messe

präsent und konnten so ihre Verbindung zum Bankhaus für die Platinkäufe nutzen. Auch war Friedrich Stromeyer seit 1813 Schwager des Sohnes Johann Heinrich Friedrich Grätzel. Hier wird als Beispiel der Ankauf vom März 1820 über die Summe von 228 Reichthalern herausgegriffen.

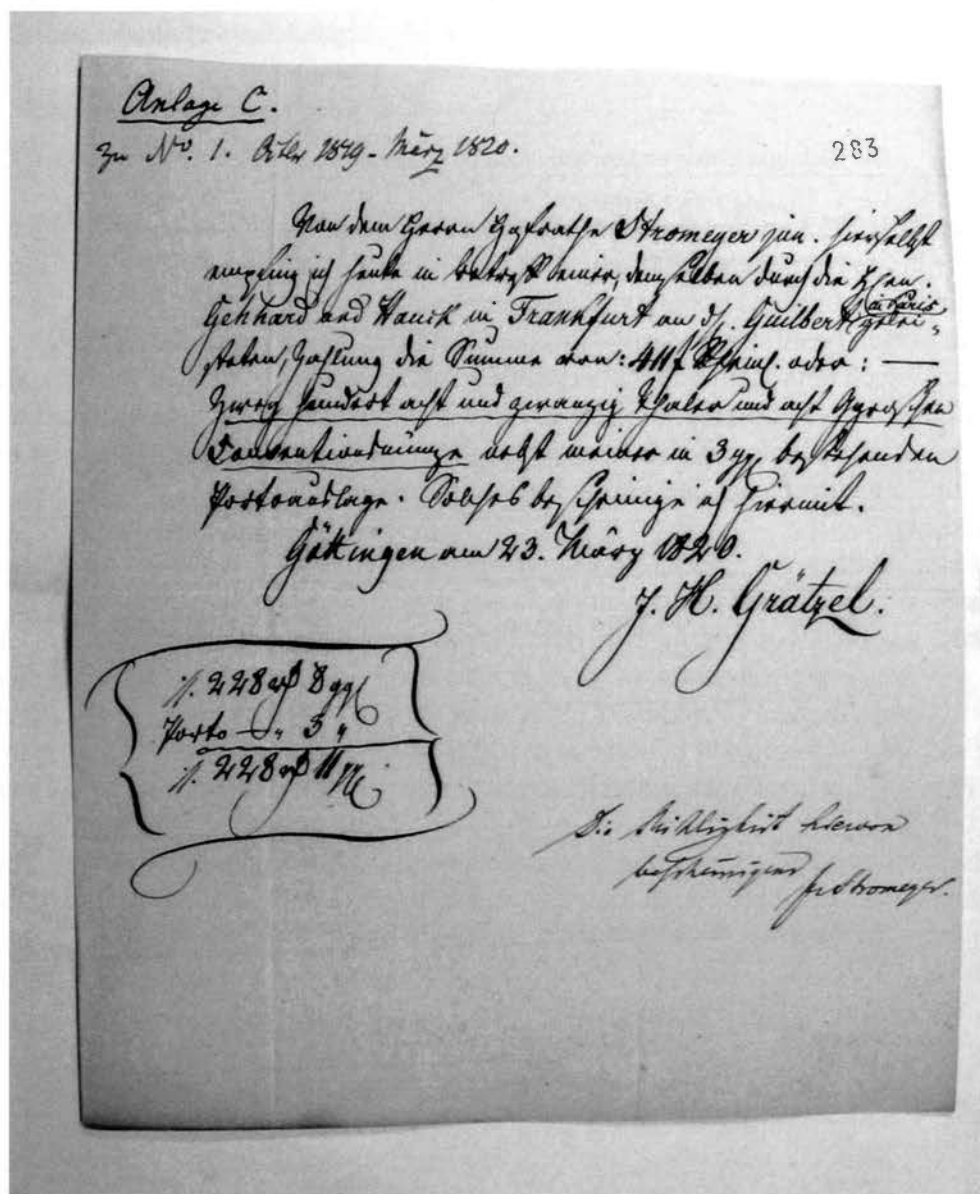


Abb. 4: Quittung von Grätzel mit Angaben über den gesamten Geschäftsverlauf. Der Göttinger Tuchfabrikant Johann Heinrich Grätzel trat wegen des Platinankaufs in geschäftliche Beziehungen mit dem Frankfurter Bankhaus Gebhard & Hauck und bestätigt Stromeyer den Empfang der Auslagen. (MGC-III.864).

Zu Abb. 4. Transkription der quittierten Rechnung von J.H. Grätzel.

Von dem Herrn Hofrathe Stromeyer jun. hieselbst

empfang ich heute in Betracht seiner, demselben durch die Hrn. Gebhard und Hauck in Frankfurt an [...] Guilbert in Paris geleistetem Zahlung die Summe von 411 F[Florin/Gulden] Rheinisch oder: -Zwei hundert acht und zwanzig Thaler und acht Ggroschen

Conventionsmünze nebst meiner in 3 gg bestehenden Portoauslage. Solches bescheinige ich hiermit. Göttingen am 23. März 1820 - J. H. Grätzel.

228 Rthlr 8 gg

Porto - 3 [gg]

228 Rthlr 11 gg Die Richtigkeit hiervon bescheinigend FStromeyer

Ich wandte mich 2013 an das Bankhaus Hauck & Aufhäuser: Im einem Brief vom 8. August 2013 fasste Herr Marc Balbaschewski von Hauck & Aufhäuser, Privatbankiers Frankfurt am Main diesen Geschäftsvorgang erklärend zusammen:

„Gebhard & Hauck beauftragte Martins mit dem Kauf der Platinstücke und überwies ihm Geld (vor oder nach dem Kauf ist nicht ersichtlich). Martins kaufte bei Guilbert das Metall und sandte es nach Deutschland. Gebhard & Hauck stellte nach Lieferung Grätzel eine Rechnung aus. Die Rechnung wurde augenscheinlich anschliessend von Grätzel bezahlt und Grätzel stellte den entsprechenden Betrag Stromeyer in Rechnung

Zu J.F. Martins:

Er handelte im Auftrag von Gebhard & Hauck und tätigte in Paris die Platinkäufe. In welchem Verhältnis er zu Gebhard & Hauck stand, geht aus den vorliegenden Schriftstücken nicht hervor. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Martins kein direkter Angestellter von Gebhard & Hauck war, sondern ein Agent vor Ort, dem man sich bediente. Es war damals üblich, Dienste bekannter Agenten (Bankiers, Kaufmänner etc.) vor Ort in Anspruch zu nehmen und man unterhielt nur in wenigsten Fällen eine Niederlassung. Ein fester Sitz von Gebhard & Hauck in Paris ist aus den Geschäftsberichten der 1820er Jahre auch nicht herauszulesen.“

Bei verschiedenen anderen, hier aus Platzmangel aber nicht behandelten Ankäufen, konnte Stromeyer sich in Paris anwesender Vertrauenspersonen bedienen, die wohl die Details der Ausführung der Platingeräte direkt mit Janety verhandelten.

Das waren A.F. Ayrer, K. Harding (Prof. der Astronomie in Gö.) und Dr.med. F.G.A. von Fabricius, auf die im nächsten Museumsbrief näher eingegangen werden könnte.

Rechnungen und andere Belege unter Beteiligung von Gebhard & Hauck

Rechnung des Bankhauses Gebhard & Hauck in Frankfurt am Main für den in ihrem Auftrag in Paris von J.F. Martins mit Guilbert durchgeführten Ankauf von Platingeräten aus der Werkstatt von Janety.

Rechnung des Apothekers und Platinhändlers Guilbert über von Janety hergestellte Platingerätschaften:

Ein Platinrohr mit angefügter Kugel – ohne Lötung und gasdicht gefertigt

Ein grosser Platintiegel mit Ausguss,

Draht von Platin, Gold und Silber

Ein Platintiegel wurde als Rückgabe in Zahlung genommen

N^o 1.
Oct. 1819

Bu Dépôt Général des Drogueries Étrangères.

288 a

Pharmacie de Guilbert

Rue de Thionville côté Dauphine, N. 38, à Paris.

Fourni à M.

Par **Guilbert** Successeur de **Steinacher**.

Paris

6 octobre 1819.

Un tube de platine de 11 pouces de long, sur 6 lignes de diamètre non soudé, le fraisier de platine sans aucune soudure et un tube de platine de 10 pouces de diamètre métal fermé. Prescrit par M. — platine

	167	50
Façon	95	—
Emballage	1	25
Donnée	3	85
Port & mts	3	75

20 Nov. 1819

Un grand capsule au milieu, fil de platine, fil d'or, et fil d'argent —

Platine

Poids d'or d'argent et façon

	232	50
Façon	35	—
Emballage	1	50
Donnée	3	20
Poids & mts	4	10

Or: Un capsule de platine repus —

	952	65
	113	40
Port & mts	839	25

10

Abb. 5: Rechnung des Apothekers und Platinhändlers Guilbert über von Janety hergestellte Platingerätschaften

Zu Abb. 5: Transkription der Rechnung

Au Dépôt Général des Drogueries Etrangères

Pharmacie de Guilbert,

Rue de Thionville cidev[ant] [gegenüber] Dauphine Nr.38, à Paris

Fourni à Mr

Par Guilbert Successeur de Steinacher

Paris 6 Octobre 1819

Un tube [Rohr] de platine de 11 onces [?] De longe -
sur [über] 8 lignes [Linien?] de diamètre non compris [?]

L'épaisseur [Dicke] du platine sans aucune fondure [ohne irgendwelche Lötung]

et [...] ennui [?] à un boule [Kugel] d'un [.....] de même

metal fermit hermetiquement –

platine	567,	50
facon	95,	
Emballage	1,	25
Douane	8,	85
Port .. Metz	3,	75

20 Nov. 1819

Une grande capsule avec un bec [Tiegel mit Ausgussschnabel], fil [Draht] de
platine, Fil d'or, et Fil d'argent

Platine	232,	50
Poids [Gewicht] de l'or, de l'argent et facon	35,	
Emballage..	1,	50
Douane	3,	20
Port jusq Metz	4,	10
	952,	65
Avoir; Un capsule de platin repris [zurückgenommen]	113,	40
Cette à payer	839,	25

Auf der Rückseite dieser Rechnung bestätigt der Apotheker und Platingerätehändler Guilbert (für die Gerätschaften, die Janety hergestellt hat), dass er für die Lieferung die Summe von 839 Francs 25 Centimes erhalten hat

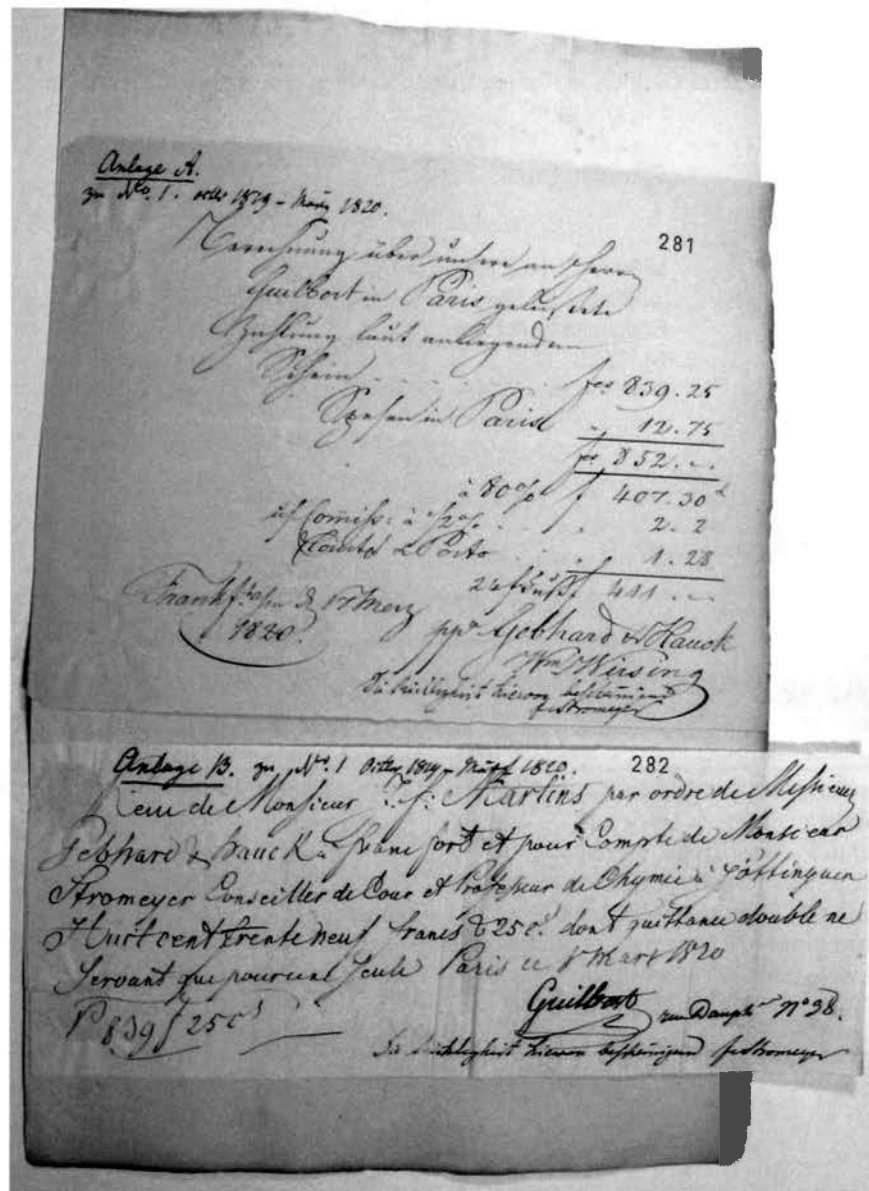


Abb. 6: Rechnung von Gebhard & Hauck in Frankfurt am Main in Rheinischen Gulden für Grätzel in Göttingen

Abb. 7: Quittung von Guilbert für Gebhard & Gauck in Französischen Francs für Gebhard & Hauck in Frankfurt

Zu Abb.6: Transkription der Rechnung von Gebhard & Hauck in Rheinischen Gulden für Grätzel in Göttingen

Berechnung über unsere an Herrn Guilbert in Paris geleistete Zahlung laut anliegendem Schein.

	Fcs	839,25
Spesen in Paris		12,75
	<u>Fcs</u>	<u>852,</u>
à [80% ? Umrechnung in F]	F	407,30
[Comiss à ½ %]		2,02
Court[age ?] & Porto		<u>1,28</u>
24 F Fuß		411....

Frankfurt a/M d 17 Merz 1820

ppa Gebhard & Hauck

Wm Wirsing

Die Richtigkeit hiervon bescheinigend

Fr Stromeyer

Der Apotheker und Platinhändler Guilbert bestätigt den Empfang der Rechnungssumme
Zu Abb. 7: Transkription der Quittung von Guilbert in Französischen Francs für Gebhard & Hauck in Frankfurt am Main

Recu de Monsieur **J. F. Martins** par ordre de Mess.

Gebhard & Hauck à Francfort pour Compte de Monsieur

Stromeyer Conseiller de Cour et Professeur de Chymie à Göttingue

Huitcent trente neuf Francs 25 C[ts] don't quittance double

servant que pour seule Paris le 8 mart 1820

Guilbert reçu

839 F 25 Cts

Aus der Abrechnung Stromeyers für das Kuratorium für den Zeitraum vom
1 October 1819 bis März 1820
(MGC.III.855 (UAG Kur 5494, fol. 279/280))

Ausgaben			279		
für das Königl. chemische Laboratorium zu Göttingen vom 1 ^{ten} October 1819 bis letzten März 1820.					
Nummer der Belege	Bezeichnung der Ausgaben	Bezug der Ausgaben in Conventionen 1785 100 fl.			
N ^o 1. <u>nefte Belege</u> <u>(G. 11/13) u. (C)</u>	1) Für ein Platinrohr und eine Platin-Verdampfphase nebst Platin-Gew. im Silbertrichter, worauf eine alte Pla- tin-Verdampfphase angebracht worden ist an Herrn Guibert in Paris nebst für die Belege für die Ausgabe 22 11 -				
N ^o 2. u. N ^o 3.	2) Ein Porto für verschiedene Platin- verhelften von Metz bei Göttingen ausgegeben 3 10 3				
N ^o 4.	2) Für zwei kleine Hölzchen von Achat von Herrn Rocca 5 4 -				
N ^o 5.	4) Für ein Stück Galvanis im chemischen Cabinet an den Tischlermeister Rosen- planter 3 16 -				
Zusammen - 440 20 3					

Abb. 8: Stromeyers „Ausgaben...“ No 1 Abrechnung über einen Ankauf bei Guilbert in Paris

Zu Abb. 8: Transkription zu Stromeyers Abrechnung über einen Ankauf bei Guilbert in Paris.

Ausgaben für das Königliche chemische Laboratorium

Zu Göttingen

Vom 1^{sten} October 1819 bis letzten März 1820

NO 1, lt. Anlagen

- 1) Für ein Platinrohr und eine Abdampfschale nebst Platin-Gold- und Silberdraht, worauf eine alte Platinabdampfschale angegeben worden ist, an Herrn Guilbert in Paris inclusive der Unkosten für die Auszahlung ... **rthlr 228, 11 gg.**
- 2) An Porto für vorstehende Platingeräthschaften von Metz bis Göttingen ausgelegt 3 Rthlr, 13 gg, 3 pf.

Abschluss

Gmelin gibt bei seiner „Zerlegung des Berylls von Nertschink in Sibirien und Prüfung der daraus erhaltenen Süßerde“ in Crells chemischen Annalen (1801, S. 87ff) an, einen Platintiegel zu benutzen. „300 Grane des Berylls wurden, sehr zart abgerieben, mit 1200 Granen kohlen-sauren Natriums einige Stunden lang unter der Muffel im Platin-tiegel durchgeglüht.“

Die Verwendung von Platintiegel kam zunehmend in Gang als 1802 einer der bekanntesten Analytiker, Martin Heinrich Klaproth Platintiegel für den alkalischen Aufschluss empfohlen hatte.

In Göttingen konnte man schon ab 1817 Platinsachen vom Universitätsmechanikus Friedrich Apel erhalten, auch darüber sind einige Rechnungen vorhanden. Eine Frage stellt sich noch: Warum wurde – abgesehen von den Jahren der Kontinentalsperre (1806-1814) – kein Platin bei Wollaston in London erworben und Paris so bevorzugt.

Inzwischen wurde, wohl auch von Janety, das sog. Wollastonsche Verfahren zur Herstellung von Platinsachen verwendet. Wollaston selbst hatte dieses Geheimverfahren kurz vor seinem Tode (1828) der Royal Society bekannt gemacht.

„Die Herstellung von Platingeräten erfolgte nach dem... Verfahren, welches noch gegenwärtig angewendet wird, in der Weise, dass durch Glühen von Platinsalmiak $(\text{NH}_4)_2[\text{PtCl}_6]$ gewonnener Platinschwamm zerrieben und die noch feuchte Masse in einem Metallcylinder durch einen Stahlstempel strak zusammengepresst wird; der erhaltene Kuchen wird darauf zuerst gelinde, dann strak erhitzt und glühend ausgeschmiedet. Seitdem man imstande ist, grössere Mengen von Platin mittels des Knallgasgebläses zu schmelzen, verarbeitet man in neuerer Zeit mit Erfolg geschmolzenes Platin, auch kann man mit dem Knallgas- oder Leuchtgasgebläse Platin mit Platin löten, während man bisher stets Gold dazu verwenden musste.“⁸

Dies war nach den erfolgreichen Schmelzversuchen mit dem Gebläse im Kalktuffofen von H. Saint Claire Deville und H. Debray die Entstehungszeit der Platinschmelzen z.B. von Heraeus (gegr. 1851) und Siebert (gegr. 1881) in Hanau oder Matthey in London.

In diesem Beitrag wurde viele interessante Aspekte, wie z.B. die Frage nach verschiedenen anderen Personen in der Platinforschung und im Platingeschäft, den Bestandteilen von Rohplatin und den Pt-Ir-Legierungen nicht berührt, wie sie z.B. vielfältig in der „History of Platinum and its allied Metals“ von Donald McDonald and Leslie B. Hunt von 1982 ausführlich beschrieben sind.

⁸ Illustriertes Lexikon der Verfälschungen der Nahrungs- und Genußmittel..., hrsg. von Dr. Otto Dammer, Leipzig 1887, S. 762.

Otto Wienhaus und Günther Beer ¹

Der entscheidende Einfluss der Göttinger chemischen Schule auf die ostdeutsche chemische Lehre und Forschung in der Kriegs- und Nachkriegszeit

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirkten bedeutende Chemiker an der Universität in Göttingen, deren Namen in die Geschichte der Chemie eingegangen sind. Erinnerung sei hier z.B. an **die Physikochemiker Walther Nernst (Nobelpreis für Chemie 1920), Peter Debye (Nobelpreis 1936), Gustav Tammann, Arnold Eucken, die organischen Chemiker Otto Wallach (Nobelpreis für Chemie 1910), Adolf Windaus (Nobelpreis für Chemie 1928), die anorganischen Chemiker Richard Zsigmondy (Nobelpreis für Chemie 1925), Peter A. Thiessen.**

So ist es folgerichtig, dass aus dieser Göttinger Schule bedeutende Chemiker an vielen Universitäten Deutschlands und der Welt hervorgingen. Da die chemische Ausbildung und Forschung in der Kriegs- und Nachkriegszeit in Ostdeutschland auf Grund der begrenzten Rohstoffressourcen eine wichtige Rolle spielte, war hier der Einfluss von Chemikern, die in Göttingen ausgebildet waren und gewirkt hatten, besonders gross. Dieser Aspekt ist bisher noch nicht zusammenfassend beschrieben worden und soll hier auf der Grundlage von Biographien einiger Chemieprofessoren an ihren Wirkungsstätten beschrieben werden: Berlin, Leipzig, Rostock, Greifswald, Halle/Saale, Dresden.

Berlin

Der **wissenschaftspolitische Einfluss einer Gruppe Göttinger Chemiker in der Vorkriegs- und Kriegszeit** ist sicher auch auf den späteren Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, der dieses Amt 1934–1945 ausübte, zurückzuführen. Bevor Rust Reichsminister wurde, war er Gauleiter der NSDAP in Göttingen. Hier waren die **Chemiker Richard Mentzel**, Leiter der NSDAP Ortsgruppe, später Kreisleiter in Göttingen, die **Brüder Gerhart und Wilhelm Jander, Peter Adolf Thiessen** bereits in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Mitglieder der NSDAP. **Richard Mentzel wird sogar als „wohl einflussreichster Wissenschaftspolitiker des Dritten Reiches“ bezeichnet** (s.h. Lit.: Th. Stamm-Kuhlmann).

In der **Nachkriegszeit** ging der wissenschaftspolitische Einfluss von Göttinger Chemikern in der Sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR insbesondere von **Günther Rienäcker** u.a. als Mitglied des ZK der SED und als Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften der DDR, von **P.A. Thiessen** u.a. als Vorsitzender des Forschungsrates der DDR, als Mitglied des Staatsrates der DDR sowie von zahlreichen Direktoren von Universitäts- und Akademieinstituten aus.

Es sei hier auch angemerkt, dass die heutige Bundeskanzlerin - **Frau Dr. Angela Merkel** - von 1978-1986 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an dem in der Vergangenheit von der Göttinger chemischen Schule massgeblich in der Entwicklung beeinflussten Zentralinstitut für Physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaften der DDR gearbeitet hat und auch hier zum Dr. rer. Nat. promovierte.

¹ Prof. Dr. Dr. h.c. Otto Wienhaus: TU Dresden, Institut für Pflanzenchemie und Holzchemie in Tharandt, Dr. Günther Beer: Museum der Göttinger Chemie.

Peter Adolf Thiessen (06.04.1899-05.03.1990)

hatte 1923 bei Zsigmondy in Göttingen promoviert, habilitierte sich auch hier 1926 und wurde im gleichen Jahr Dozent für anorganische Chemie und ab 1932–1935 a. o. Professor für anorganische Chemie an der Universität Göttingen. Er vertrat seit 1927 seinen erkrankten und 1929 verstorbenen Lehrer Zsigmondy in der Lehre, wurde aber bei der Nachfolgeberufung, trotz des ausdrücklichen Wunsches von Zsigmondy, nicht berücksichtigt.



Aus seiner Göttinger Zeit gibt es folgende Episode: Auf Anregung seines Lehrers - Geheimrat Zsigmondy - hielt er einen Kolloquiumsvortrag über seine Arbeiten zur submikroskopischen Faserstruktur an einem sehr heißen Sommertag. Tammann unterbrach plötzlich den Vortragenden und erklärte ihm, dass er bisher überhaupt nichts verstanden hätte. Darauf erwiderte Thiessen „...das,

Herr Geheimrat, muss nicht unbedingt an mir gelegen haben.“ Worauf ein eisiges Schweigen einsetzte bis Tammann erklärte „nun Freundchen, das wird es sein, die Hitze hat mich besiegt, nun erklären Sie es dem Alten noch einmal“ (L. Kolditz, „Peter Adolf Thiessen - Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages“, Sitzungsberichte der Leibniz- Sozietät, Bd.36, Trafo-Verl.Berlin 1999,156-158, ISBN 3-89626-210-6).

1935 wurde er als ordentlicher Professor an die Universität nach Münster berufen. **Im gleichen Jahr wurde er Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für physikalischen Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem und ordentlicher Professor an der Humboldt-Universität Berlin.**

Im Sommer 1934 wurde Thiessen Referent für Naturwissenschaften im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, wo er die Aufgabe hatte für enge Kontakte zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Technik zu sorgen. 1937 wurde er Leiter der Sparte Chemie des Reichsforschungsrates. (Über die Rolle der Chemiker aus der Göttinger Schule, insbesondere von Adolf Menzel, Gerhart Jander, Peter Adolf Thiessen siehe U. Majer, „Vom Weltruhm der zwanziger Jahre zur Normalität der Nachkriegszeit: Die Geschichte der Chemie in Göttingen von 1930–1950“, in H. Becker, H.-J. Dahms, C. Wegener „Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus“, K. G. Saur, München, 2. Aufl. 1998, ISBN 3-598-10853-2, S. 589 – 629).

Von 1945–1950 arbeitete er in Sinop bei Sukhumi an dem sowjetischen Kern(waffen)-forschungsprogramm. 1951 erhielt er den Stalinpreis.

Nach seiner Rückkehr in die DDR **1956 wurde er Direktor des Institutes für Physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin bis 1964.**

In seinen Funktionen als Vorsitzender des Forschungsrates der DDR von 1957–1965 (und danach als Ehrenvorsitzender) und von 1960–1963 als Mitglied des Staatsrates der DDR hatte er einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Forschung, nicht nur der auf chemischen Gebiete, in der DDR.

Lit:

Klaus H. Feder und Michael Gietzelt, Peter Adolf Thiessen. Ein Wissenschaftler in fünf verschiedenen Gesellschaftsordnungen und seine Auszeichnungen, Militaria. Fachjournal für Auszeichnungen, Uniformierung, Militär- und Zeitgeschichte, Sonderheft 2012, S. 3-38 (ISSN-0724-3529).

Gerhart Jander (26.10.1892 – 08.12.1961)

studierte in Berlin und München, promovierte in Berlin 1917. Danach war er bei R. Zsigmondy Assistent und dann Oberassistent und Leiter der anorganischen Abteilung des allgemeinen chemischen Laboratoriums der Universität Göttingen. Er habilitierte sich 1921 bei A. Windaus. Von 1921–1925 war er Dozent und von 1925–1933 a. o. Professor für anorganische und analytische Chemie an der Universität Göttingen.

Von 1933–1935 war er kommissarischer Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für physikalische Chemie in Berlin (Nachfolger von F. Haber).

Gerhart Jander wurde 1935 als ordentlicher Professor für Chemie und Direktor des chemischen Institutes an die Universität Greifswald berufen, wo er bis 1951 wirkte.

Sein Nachfolger am KWI in Berlin wurde Peter Adolf Thiessen.

Von 1951–1960 war er ordentlicher Professor und Direktor des anorganisch-chemischen Institutes der TU Berlin (West).

Seine Lehrbücher:

- G. Jander, H. Spandau „Kurzes Lehrbuch der anorganischen Chemie“
- G. Jander, H. Wendt „Einführung in das anorganisch-chemische Praktikum (einschliesslich der quantitativen Analyse)“
- G. Jander, H. Wendt „Lehrbuch der analytischen und präparativen anorganischen Chemie (mit Ausnahme der quantitativen Analyse)“

waren Standardwerke für die anorganisch-chemische Hochschulausbildung.

**Rudolf Mentzel (28.04.1900 – 04.12.1987)**

studierte in Göttingen und promovierte 1925 bei Walter Hückel und A. Windaus. Nach einem kurzen Arbeitsaufenthalt in einer Bremer Ölfirma, kehrte er 1926 als Privatassistent von Gerhart Jander nach Göttingen zurück, um an chemischen Kampfstoffen zu forschen. Er habilitierte sich 1933 an der Universität Greifswald. Die Habilitation von Rudolf Mentzel ist ein Beispiel dafür, wie im Dritten Reich selbst auch die Vergabe akademischer Grade politisch beeinflusst wurde. Nachdem ihm die Habilitation in Göttingen nicht geglückt sein soll, versuchte er sich an der Universität Greifswald zu habilitieren. In dem vom damaligen Dekan der

Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald – Prof. Dr. Fredenhagen – unterzeichneten Protokoll der Sitzung der Engeren Fakultät vom 05.07.1933 heisst es wörtlich: „Dekan berichtet zur Habilitation Menzels und bittet, infolge der besonderen Lage Deutschlands im Luftschutz hier einen anderen Standpunkt anzulegen als gewöhnlich bei Habilitationen. Die Anregung zur Habilitation selbst gehe vom Ministerium aus, das die Habilitation, nicht die Erteilung des Lehrauftrages wünsche.“

Am 26.07.1933 hält Mentzel einen Probevortrag auf der Sitzung der Engeren Fakultät zum Thema „Tarnnebel und Kampfnebel“. Danach wird mehrheitlich beschlossen Herrn Dr. Mentzel zu den weiteren Habilitationsleistungen zuzulassen. Das Thema des

öffentlichen Vortrages war „Die Bedeutung des Luftschutzes für die Zivilbevölkerung“ und fand am 29.07.1933 im Grossen Hörsaal des Chemischen Institutes statt.

Eigentümlicher Weise war im Jahr später noch keine ministerielle Genehmigung für die Habilitation erfolgt, sodass Prof. Fredenhagen als Dekan dies mit Schreiben vom 01.08.1934 bei dem Preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin anmahnte (offensichtlich auf Grund der bereits erfolgten Berufung zum apl. a. o. Professor, s. h. unten). Der diesem Brief als Abschrift beigelegte „Bericht der Habilitationskommission Dr. Mentzel“, indem nicht einmal das Thema der Arbeit genannt ist, zeigt wie man nur mit Widerstreben die Habilitation bestätigt hatte. Es heisst hier u. a. wörtlich: „Obwohl der Verfasser, wie er selbst angibt, manche wertvollen Ergebnisse aus der Arbeit fortlassen musste, lassen sich seine Fähigkeiten trotzdem aus ihr erkennen. Der Verfasser ist Empiriker, charakteristisch für ihn ist das Ausgehen auf ein bestimmtes praktisches Ziel; dort wo die Ursachen der beobachteten Erscheinung zur Erörterung gelangen, geschieht dies auf verhältnismässig primitiven Vorstellungen.“

Mit Schreiben vom 23.07.1934 des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wird Mentzel zum nichtbeamteten a. o. Professor an der Universität Greifswald und mit Schreiben vom 29.09.1934 in der gleichen Eigenschaft an die Fakultät für Allgemeine Technologie der TH Berlin berufen.

Danach übernahm er als Leiter die Abteilung chemische Kampfstoffe an dem unter Leitung von Gerhart Jander stehendem Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie.

1934 ging er als Referent und stellvertretender Leiter (ab 1939 als Leiter) des Amtes Wissenschaft II in das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, wo er für die Vernetzung der Forschung mit der Wehrwirtschaft zuständig war.

Ende 1938 wurde er zum Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG, die er seit 1936 bereits kommissarisch geleitet hatte, ernannt. Er war o. a. Professor an der Universität Greifswald und ab 1935 Professor für Wehrchemie an der TH Berlin.

1939 wurde er als Kriegsverwaltungsrat beim Oberkommando des Heeres Gutachter für chemische Kampfstoffe und ab 1942 Leiter des Geschäftsführenden Beirates im Reichsforschungsrat.

Th. Stamm-Kuhlmann schätzt -wie bereits einleitend erwähnt- in seinem Artikel in der Festschrift zur 550-Jahrfeier der Universität Greifswald ein, dass Rudolf Mentzel der „wohl einflussreichste Wissenschaftspolitiker des Dritten Reiches war“.

Nach 1945 wurde er interniert und zu 2,5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Lit.: Wikipedia: Rudolf Mentzel,

F. Schmaltz, „Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie“, Wallstein-Verlag, Göttingen 2005, ISBN 3-89244-880-9

M. Grüttner, „Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik“, Heidelberg 2004, 117 folg.

W. Rasch: Mentzel, Rudolf, Neue Deutsche Biographie, Band 17, Duncker und Humblot, Berlin 1994, S. 96–98, ISBN 3-428-00198-2

Archivunterlagen der Universität Greifswald 1933–1934

Th. Stamm-Kuhlmann, „Die Philosophische Fakultät vom Anschluss an Preussen 1815 bis zur deutschen Wiedervereinigung 1990“ in D. Alvermann, K.-H. Spieß Universität und Gesellschaft, Festschrift zur 550 Jahrfeier der Universität Greifswald Bd.1 Die Geschichte der Fakultäten im 19. und 20. Jahrhundert“, Hinstorff-Verlag 2006, 371–480

Friedrich Holtz (06.10.1898 – 18.06.1967)

promovierte 1923 zum Dr. phil. und 1925 zum Dr. med. an der Universität Würzburg.

Von 1927–1931 war er Dozent für physiologische Chemie an der Universität Göttingen.

Von 1931–1938 leitete er das chemische Laboratorium der chirurgischen Klinik der Charité Berlin unter Professor Sauerbruch. 1933 wurde er a. o. Professor für Physiologie und Pharmakologie an der Universität Berlin.

1944 wurde er Direktor des Zentralinstitutes für Krebsforschung, Reichsinstitut im Reichsforschungsrat beim Robert-Koch-Institut in Berlin.

Von 1946–1957 war er Professor für Pharmakologie an der Universität in Halle/Saale.

Lit.: AdW zu Berlin, Fo-Bericht 7: W. Fischer „Exodus von Wissenschaft aus Berlin“, W. de Gruyter u. Co., Berlin 1993, S. 35

W.U. Eckart „100 Years of Organized Cancer Research“, Thieme-Verlag Stuttgart 2000, 51–54, ISBN 3-13-105661-4

E. Geißler „Biologische Waffen nicht in Hitlers Arsenalen – Biologische Toxin-Kampfmittel in Deutschland von 1915–1945“, Studien zur Friedensforschung, Band 13, 2. Auflage, LIT-Verlag Münster 1999, ISBN 3-8258-2955-3

Peter Debye (24.03.1884 – 02.11.1966) s. h. auch Leipzig

1935 – 1940 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Physik in Berlin

Karl Friedrich Bonhoeffer (13.01.1899 – 15.05.1957)

Bruder des Theologen und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer, studierte ab 1918 in Berlin und Tübingen, promovierte 1922 an der Universität Berlin bei W. Nernst und habilitierte sich bei F. Haber. Er war von 1923–1930 am Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie in Berlin, dann in Frankfurt/Main, wo er 1930–1934 als ordentlicher Professor berufen wurde. **Von 1934–1947 war er ordentlicher Professor für physikalische Chemie an der Universität in Leipzig. Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für physikalische Chemie in Berlin war er von 1948–1951 und von 1949–1953 Direktor des Max-Planck-Institutes für physikalische Chemie in Göttingen. Von 1953–1957 arbeitete er noch als Honorarprofessor an der Universität in Göttingen.**



Lit.: Biographie von K.F. Bonhoeffer (<http://www.mpibc.mpg.de/kfb>)

W. Nissen „Göttinger Gedenktafeln – ein biographischer Wegweiser“, Verl. Vandenhoeck und Rupprecht, Göttingen 2002, S. 34, ISBN 3-525-39161-7

Karl Hauße (08.04.1913 – 30.01.1998)

studierte an der TH Darmstadt und promovierte hier 1938 zum Dr.-Ing. **Im Jahre 1947 wurde er Dozent an der Humboldt-Universität Berlin. 1948 wurde er als a. o. Professor an die Universität Greifswald und 1952 als ordentlicher Professor an die Humboldt-Universität Berlin berufen.**

Ab 1953 war er zunächst wissenschaftlicher Berater am Zentralinstitut für industrielle Forschung in Oslo und danach ab 1955 bei den Farbwerken in Höchst beschäftigt.

Von 1966–1978 war er Abteilungsvorstand und Professor für angewandte physikalische Chemie an der Universität in Göttingen.

Das von K. Hauße verfasste Werk "Reaktionen in und an festen Stoffen", Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg, 1955, (2. Auflage 1966) war eine wichtige Quelle von physikalisch-

chemischen Kenntnissen für die Entwicklung von Halbleitern.

Nach der Flucht des leitenden Funktionärs in der Hauptverwaltung Aufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR – Werner Stiller – am 19.01.1979 wurde Hauße als DDR-Spion enttarnt, wobei sich dabei auch herausstellte, dass er zuvor auch für den sowjetischen Geheimdienst KGB und für den Bundesnachrichtendienst BND spioniert hatte. Er wurde daraufhin in der Bundesrepublik zu einer Bewährungsstrafe verurteilt.

Lit.: Wikipedia, G. Beer „200 Jahre chemisches Laboratorium an der Georg-August-Universität Göttingen 1783-1983“, Göttingen 1983 [Eine Liste der Chemie-Dozenten]

Katalog der Deutschen Nationalbibliothek

Günther Rienäcker (13.05.1904 – 13.06.1989)

hatte in München Chemie studiert und sich in Freiburg habilitiert. **Er war von 1936–1942 a.**



o. Professor und Vorsteher der organischen Abteilung und des technisch-chemischen Institutes an der Universität in Göttingen. Von 1942–1953 war er ordentlicher Professor und Leiter des chemischen Institutes der Universität Rostock, deren Rektor er von 1946–1948 war. Von 1954–1962 war er ordentlicher Professor für anorganische Chemie an der Humboldt-Universität Berlin. Seit 1951 leitete er gemeinsam mit W. Langenbeck das Institut für Katalyseforschung der Akademie der Wissenschaften der DDR in Rostock und ab 1959 das Institut für anorganische Katalyseforschung in Berlin-Adlershof.

Durch seine politischen Funktionen (1953–1959 Vorsitzender des Zentralvorstandes Wissenschaft des FDGB, 1955–1959 Mitglied des FDGB-Bundesvorstandes, 1958–1963 Mitglied

des ZK (Zentralkomitee) der SED, 1957–1963 Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften der DDR) beeinflusste er massgeblich die chemische Forschung und die Entwicklung der chemischen Industrie in der DDR.

Das Lehrbuch: Remsen-Reihlen-Rienäcker „Einleitung in das Studium der Chemie“ war ein Standardwerk in der DDR.

Karl Lohmann (10.4.1898 – 22.04. 1978)

studierte Chemie in Münster und **Göttingen** und promovierte bei **Heinrich Wienhaus in Göttingen 1924**. Nach einer Tätigkeit am **Kaiser-Wilhelm-Institut Berlin** und am **Heidelberger Institut für medizinische Forschung** studierte er von 1931–1935 Medizin und schloss auch dieses Studium mit der Promotion ab.

1937 wurde er als ordentlicher Professor für physiologische Chemie an die Universität Berlin berufen, an der er bis 1952 wirkte. Danach übernahm er die Leitung des neu aufgebauten Institutes für Biochemie am Medizinisch-Biologischen-Forschungszentrum der Akademie der Wissenschaften in Berlin-Buch. Diese Aufgabe erfüllte er bis 1967. Von 1957–1966 war er Mitglied des Forschungsrates der DDR. Auch anderen wissenschaftsleitenden Gremien gehörte er an und beeinflusste mit seinem Sachverstand die chemische und biologische Forschung in der DDR.



Von grundlegender Bedeutung für die Erkenntnis des Energiestoffwechsels lebender Zellen war seine Entdeckung der Schlüsselverbindung für diesen Prozess – des Adenosintriphosphates (ATP) im Jahre 1928.

Leipzig**Wilhelm Treibs (06.11.1890 – 20.04.1978)**

studierte von 1910–1914 an den Universitäten Bonn, München und **Göttingen**. Nachdem er seine Dissertation begonnen hatte, musste er in den Kriegsdienst. Er schrieb – wie er oft betonte – auch in den Schützengräben an **seiner Doktorarbeit - eine der ersten, die Heinrich Wienhaus als Doktorvater betreute. Bei seiner Prüfung an der Universität Göttingen, während eines Fronturlaubes 1917 waren mit Windaus, Wallach, Debye und Zsigmondy vier derzeitige bzw. spätere Chemie- Nobelpreisträger anwesend.** Nach dem Kriege arbeitete er sehr erfolgreich im **Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohleforschung in Mülheim, in Chemiewerken in Premnitz, Rottweil, Böblingen, in Büden bei Hamburg und in Freiburg bis er 1943 bei der Firma Schimmel und Co in Miltitz bei Leipzig als freier Mitarbeiter eingestellt wurde und von da aus habilitierte er sich am Chemischen Institut der Universität Leipzig. Im gleichen Jahr wurde er zunächst als Lehrbeauftragter, später von 1947 – 1951 als a. o. Professor und schliesslich im Jahre 1951 als ordentlicher Professor und Direktor des Institutes für Organische Chemie an die Universität Leipzig berufen.**

Als er im August 1961 auf einer Reise in Westdeutschland war und ihm seitens der DDR keine Reisemöglichkeiten „in das kapitalistische Ausland“ mehr zugesichert werden konnten, blieb er unter Zurücklassung seines Hauses und seiner persönlichen Güter in der Bundesrepublik. In Heidelberg erhielt er eine Gastprofessur am chemischen Institut der Universität.

Da Wilhelm Treibs unverheiratet war, muss an dieser Stelle auch Frau („Freilein“) Margarete Janowski erwähnt werden, die ihm über viele Jahre bis zuletzt selbstlos den Hausstand führte. Neben den fast 270 wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist die völlige Überarbeitung des 7-bändigen Werkes E. Gildemeister, F. Hoffmann „Die ätherischen Öle“ besonders hervorzuheben.

Lit. W. Ziegenbein „Wilhelm Treibs 1890-1978“ Chem. Ber. 115 (1982), 9, 27–50

L. Beyer, J. Reinhold, H. Wilde „Chemie an der Universität Leipzig“ Passage -Verl. Leipzig, 2009



Peter Debye (24.03.1884 – 02.11.1966)

studierte in Aachen, arbeitete seit 1906 an der LMU München und promovierte hier 1908, 1910 erfolgte die Habilitation. Nach Berufung an die Universitäten in Zürich und Utrecht war er **von 1914-1920 Abteilungsleiter und später Direktor des Physikalischen Institutes an der Universität Göttingen und von 1927–1936 ordentlicher Professor für Experimentalphysik und Direktor des Physikalischen Institutes in Leipzig, 1934 wurde er als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Physik in Berlin berufen.** 1940 emigrierte er in die USA und lehrte an der Cornell University in Ithaca bis 1952.

1936 erhielt er den Nobelpreis für Chemie.

Lit. L.Beyer „Wege zum Nobelpreis - Nobelpreisträger für Chemie an der Universität Leipzig“ Universität Leipzig, 2. Aufl. 2000, S.32-42

Karl Friedrich Bonhoeffer (13.01.1899 – 15.05.1957) s. h. auch Berlin

1934 – 1947 ordentlicher Professor für physikalische Chemie an der Universität Leipzig.

Karl Fredenhagen (11.05.1877 – 04.04.1949) s. h. auch Greifswald

1903 – 1904 Assistent des physikalischen-chemischen Institutes der Universität Leipzig

1904 – 1923 Assistent, später Privatdozent und a.o. Professor am Physikalischen Institut der Universität Leipzig

Heinrich Wienhaus (26.10.1882 – 05.09.1959) s. h. auch Dresden

1925-1930 apl. a.o. Professor an der Universität Leipzig

1930-1935 a.o. Professor und Vorstand der organischen Abteilung an der Universität Leipzig

Rostock

Wolfgang Langenbeck (21.06.1899 – 26.03.1967) s. h. auch Dresden

1947–1951 ordentlicher Professor für organische Chemie an der Universität Rostock.

1951–1965 Direktor des Institutes für Katalyseforschung Rostock der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Günther Rienäcker (13.05.1904 – 13.06.1989) s. h. auch Berlin

1942–1953 ordentlicher Professor und Leiter des Chemischen Institutes der Universität Rostock (1946–1948 Rektor der Universität)

1952–1959 Direktor des Institutes für Katalyseforschung Rostock der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Greifswald

Karl Fredenhagen (11.05.1877 – 04.04.1949)

studierte in Hannover, Leipzig, Göttingen Chemie, promovierte 1902 bei W. Nernst in Göttingen und ging mit seinem Lehrer Des Coudres von Göttingen nach Leipzig, wo er 1906 die Venia legendi für physikalische Chemie und 1907 für Physik erhielt. 1912 wurde er a. o. Professor für physikalische Chemie und Physik an der Universität in Leipzig. 1923 wurde er als ordentlicher Professor für physikalische Chemie an die Universität Greifswald berufen, wo er 1945 emeritiert wurde.

Lit. K. Wappler, Chr. Zylke „Physik und Physiker an der Universität Leipzig im ersten Quartal des 20. Jahrhundert“, Univ. Archiv Leipzig 1985, Heft 01, S. 20-29



Walter Hückel (18.02.1895 – 04.01.1973)

studierte in Göttingen. Nach dem Kriegsdienst 1918 nahm er sein Chemiestudium wieder auf und promovierte im Arbeitskreis von Adolf Windaus 1920 an der Universität Göttingen, wo er sich auch 1923 habilitierte.



Von 1927–1930 war er a. o. Professor und Abteilungsvorstand für Organische Chemie an der Universität Freiburg, um danach von 1930–1935 als Direktor des Chemischen Institutes an der Universität Greifswald zu wirken. Die nächsten 10 Jahre bis zum Ende des 2. Weltkrieges war er ordentlicher Professor an der Universität Breslau.

Nach dem Kriege arbeitete er zunächst am Pharmakologischen Institut an der Universität Göttingen; ab 1947 hatte er eine Gastprofessur an der Universität in Tübingen, um schliesslich 1948 zum Direktor des Pharmazeutisch-chemischen Institutes in Tübingen berufen zu werden, wo er bis 1963 sehr erfolgreich und vielfach geehrt wirkte.

Sein in mehreren Auflagen erschienenes Lehrbuch „Theoretische Grundlagen der organischen Chemie“ und das Buch „Pharmazeutische Chemie und Arzneimittelsynthese“ gab vielen angehenden Chemikern und Pharmazeuten das Fachwissen für ihren Beruf.

Lit.: R. Neidlein, M. Hanack, Chem. Berichte, Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft 113 (1980), Nr. 1, S. 1-28

Gerhart Jander (26.10.1892 - 08.12.1961) s. h. auch Berlin

1935 – 1951 o. Professor für Chemie und Direktor des Chemischen Institutes der Universität Greifswald.

Karl Hauße (08.04.1913 – 30.01.1998) s. h. auch Berlin

1948 – 1952 a. o. Professor an der Universität Greifswald.

Rudolf Mentzel (28.04.1900 – 04.12.1984) s. h. auch Berlin

23.07.1934 - 29.09.1934 apl. a. o. Professor an der Universität Greifswald

Halle/Saale

Franz Runge (05.12.1893 – 29.08.1973)

studierte in Kiel und Göttingen und promovierte 1922 in Göttingen. Später war er kurze Zeit an der Bergakademie Clausthal und an der TH Stuttgart. Danach war er in den Werken der IG Farben in Bitterfeld und Heydebreck/Schlesien tätig. **1947–1963 war er Direktor des Institutes für Technische Chemie in Halle/Saale.**



Franz Sauerwald (11.06.1894 – 20.01.1979)



studierte Chemie in Würzburg und Göttingen; seine Promotion schloss er 1920 in Göttingen, seine Habilitation 1922 in Breslau ab. Von 1926–1940 lehrte er in Breslau als Professor für Metallurgie und Metallkunde an der dortigen Universität. Von 1941–1945 leitete er in Bitterfeld eine Forschungsabteilung. **Von 1946–1963 war er Direktor am Institut für Physikalische Chemie an der Universität Halle/Saale.**

Wolfgang Langenbeck (21.06.1899 – 26.03.1967) s. h. auch Dresden

1951 – 1965 Professor für organische Chemie und Institutsdirektor an der Universität Halle-Wittenberg.

Friedrich Holtz (06.10.1898 – 18.06.1967) s. h. auch Berlin

1946 – 1957 Professor für Pharmakologie in Halle/Saale

Dresden

In Dresden war eine ganze Gruppe von Göttinger Professoren, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit in engem – zum Teil freundschaftlichen – Kontakt waren.

Dabei hat man sich auch abgestimmt über Zielrichtung und Verhaltensweisen untern den nicht einfachen politischen und materiellen Arbeit- und Lebensumständen. Für sie galt es für den Erhalt und den Wiederaufbau des Deutschen Vaterlandes und dessen Ansehen in der Welt zu wirken. Besonders lag ihnen dabei die Motivierung der jungen Wissenschaftlergeneration am Herzen. Zu nennen sind hier die Chemiker A. Simon, W. Langenbeck, E. Manegold, H. Wienhaus, der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie und Gründungsrektor der Medizinischen Akademie Dresden – Albert Fromme – und der Direktor der Hals- Nasen- Ohrenklinik – Woldemar Tonndorf .

Alle diese Hochschullehrer kannten sich aus der Göttinger Zeit, hatten ein hohes Ansehen und förderten strebsame und fleissige Nachwuchswissenschaftler, z. T. unabhängig von ihrer Haltung zum jeweiligen Herrschaftssystem. So mag für diese Gruppe von Professoren gelten, was Frau Dr. Karin Fischer in dem Buch von D. Petschel „Die Professoren der TU Dresden 1828 – 2003“, Böhlau Verlag Köln,(2003), S. 912 – 913 über Professor A. Simon schrieb:

„Die Basis von Simons erfolgreicher Arbeit lag in seiner ausgeprägten Begabung und grossem Fleiss, aber auch in einem Ethos, das nicht nur den Umgang mit Mitarbeitern und Studenten prägte, sondern ihn persönlich mit überzeugender humanistischer Haltung auftreten liess. So bewahrte er sich auch in der NS-Zeit eine unabhängige Meinung... Aus den 1950er Jahren ist bekannt, dass Simon in seinem Institut eine Reihe fachlich hochqualifizierter Mitarbeiter beschäftigte, von denen kaum einer Mitglied der SED war.“

Arthur Simon (25.02.1893 – 05.05.1962)

studierte in Göttingen Chemie und promovierte hier 1922. Danach war er Assistent in Göttingen, Clausthal und Stuttgart; an der TH Stuttgart erfolgte 1927 seine Habilitation. Von 1927–1930 war er Privatdozent und von 1930–1932 a. o. Professor an der TH Stuttgart. 1932 wurde er als ordentlicher Professor für anorganische und anorganisch-technische Chemie an die TH Dresden berufen. Er war Direktor des gleichnamigen Institutes.

Beim Bombenangriff auf Dresden am 13.02.1945 verlor er sein Haus und den grössten Teil seines Eigentums. **Nach dem Krieg war er von 1946–1948 Ministerialdirektor und Leiter der**



Abteilung Hochschule und Wissenschaften im Sächsischen Volksbildungsministerium. Er erwarb sich grosse Verdienste um das Hochschulwesen an der TH Dresden und in Sachsen sowie für eine anschauliche, praxisnahe chemische Hochschulbildung und –forschung.



Wolfgang Langenbeck (21.06.1899 – 26.03.1967)

studierte in Hannover und **Göttingen Chemie und promovierte bei A. Windaus 1923.** Nach Arbeitsaufenthalten an der TH Karlsruhe und der Yale University war er 9 Jahre an der Universität in Münster, wo er sich auch 1928 habilitierte und 1935 zum a. o. Professor ernannt wurde. **1935 wurde er zum ordentlichen Professor an die Universität in Greifswald berufen und von 1940–1945 war er Ordinarius an der TH Dresden. Von 1947–1951 war er Professor an der Rostocker Universität, bevor er 1951 an die Universität in Halle/Saale berufen wurde, an der er bis 1964 wirkte.** Er baute in Rostock die organisch-chemische Abteilung des unter

Leitung von Professor G. Rienäcker stehenden Institutes für Katalyseforschung der Akademie die Wissenschaften der DDR auf und leitete dieses auch während seiner Hallenser Zeit.

Sein in 21 Auflagen von 1938 bis 1969 erschienenes Lehrbuch der organischen Chemie war ein Standardwerk für die chemische Hochschulbildung.

Erich Manegold (17.02.1895 – 25.01.1972)

studierte in **Göttingen** und Hamburg und **promovierte 1923 an der Universität Göttingen. Von 1923–1925 war er Assistent in Göttingen** und danach 2 Jahre Rockefeller-Stipendiat in Kopenhagen.

Von 1929–1935 war er zunächst Dozent und von 1935–1937 a. o. für anorganische Chemie in Göttingen.

Im Jahre 1937 wurde er als a. o. Professor und Direktor des Institutes für Kolloidchemie an die Technische Hochschule Dresden berufen.

Nach dem Kriege arbeitete er bis 1961 an der TH Aachen.



Heinrich Wienhaus (26.10.1882 – 05.09.1959)

studierte an den Universitäten Bonn, München und Göttingen Chemie und promovierte 1907 bei Otto Wallach in Göttingen. Nach einem Militärljahr beim Königlich bayerischen 1. Feld-Artillerie -Regiment in München war er Assistent an der Universität in Göttingen wo er sich 1914 habilitierte. Danach erhielt er die Venia legendi und wurde Privatdozent bei Otto Wallach. Von 1914 – 1918 wurde die wissenschaftliche Arbeit durch den Kriegsdienst unterbrochen.

Ab 1919 erfolgte wieder seine Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Göttingen, wo er 1922 als a. o. Professor berufen wurde.

Von 1925–1930 leitete er das wissenschaftliche Laboratorium der Firma Schimmel und Co. in Miltitz bei Leipzig und war gleichzeitig nichtplanmässiger a. o. Professor an der Universität Leipzig.

1930 wurde er zum planmässigen a. o. Professor und Vorstand der organischen Abteilung an die Universität Leipzig berufen.

1935 erfolgte dann die Berufung an die Fakultät für Forstwirtschaft der TH Dresden als ordentlicher Professor und Direktor des Institutes für Pflanzenchemie und Holzforschung in Tharandt.

Anfang Mai 1945 konnte er, da er als einziger Professor in Tharandt verblieben war, durch Verhandlungen mit der Besatzungsmacht erreichen, dass der Bestand der Fakultät weitestgehend erhalten blieb und dazu beitragen, dass die Fakultät- als eine von insgesamt 3 Fakultäten- der TH Dresden bereits 1946 den Lehrbetrieb wieder aufnehmen konnte.

Im Institut in Tharandt hatte in den letzten Kriegswochen auch die Beilstein - Redaktion ihr Unterkommen gefunden. Grossteile der Arbeitsunterlagen wurden von der Besatzungsmacht konfisziert und in die Sowjetunion gebracht. Wie später mitgeteilt wurde, war der Schaden aber nicht so gross, da man die Unterlagen vorher auf Mikrofilmen in Rucksäcken nach Berlin gebracht hatte.

Seine Doktoranden waren u. a. die späteren Professoren: aus der Göttinger Zeit: Wilhelm Treibs, Karl Lohmann, aus der Leipziger Zeit: Emil Weinig (ordentlicher Professor für Gerichtsmedizin an der Universität Erlangen – Nürnberg) und aus der Tharandter Zeit: Wilhelm Sander mann (Direktor des Institutes für Chemie und chemische Technologie des Holzes an der Bundesforschungsanstalt in Hamburg), Günther Ohloff (Forschungsdirektor bei der Firmenich S.A. in Genf), Savni Hus (Direktor des Institutes für Forstchemie in Istanbul), Hans-Günther Däßler (Professor für Pflanzenchemie an der TU Dresden).

Lit.: TU Dresden, Sektion Forstwirtschaft Tharandt; Chem. Gesellschaft der DDR, Fachverband Naturstoffchemie Festkolloquium anlässlich des 100.Geburtstages von Heinrich Wienhaus“, 1982

F. Fischer „Heinrich Wienhaus-Werk und Wirken“, Wiss. Z .Techn.Univers.Dresden 31,(1982) 187-193

H. Hegewald „Pflanzenchemie, Holzchemie, Immissionsforschung, Agriculturchemie -Das Tharandter chemische Institut“, TU Dresden 2009, ISBN 978-3-86780-145-4

E.Schuster „Chronik der Tharandter forstlichen Lehr- und Forschungsstätte 1811-2011“

TU Dresden, Forstwiss. Beiträge Tharandt / Contributions to Forest Science, Beiheft 15 (2013), ISBN 978-3-86780-327-4



Wilhelm Kumichel (01.12.1897-02.05.1986)

studierte Chemie an der Universität Marburg und war von 1924-1928 Doktorand an der Universität Göttingen; 1926-1928 war er Privatassistent am Institut für anorganische und Kolloidchemie in Göttingen. Danach wirkte er als Chemiker in verschiedenen Industriebetrieben. 1934/1935 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin, um daraufhin wieder eine Industrietätigkeit aufzunehmen.

1946 war er zunächst Assistent, ab 1948 Oberassistent am Institut für Pflanzenchemie und Holzforschung der TH Dresden in Tharandt. An der gleichen Wirkungsstätte wurde er 1950 als Dozent für Kolloidchemie und Faserstoffkunde und ab 1956-1963 als Professor mit Lehrauftrag für Forstliche Faserstoffkunde berufen.



Resümee

Die Göttinger chemische Schule hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der chemischen Industrie in Politik und Wirtschaft, sowie der Vermittlung chemischer Kenntnisse in Lehre und Forschung in Ostdeutschland.

In der Politik waren es in der NS-Zeit besonders Rudolf Mentzel im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft; Peter Adolf Thiessen als Leiter der Sparte Chemie des Reichsforschungsrates.

In der Vorkriegs- und Kriegszeit arbeiteten Rudolf Mentzel, Gerhart Jander leitend an der Entwicklung chemischer Kampfstoffe und Friedrich Holtz an der Erforschung biologischer Kampfstoffe. Bei der grundsätzlichen Problematik der Kampfmittelforschung ist die Einbeziehung menschenverachtender Versuche mit Entschiedenheit abzulehnen. Vielleicht haben aber auch diese Untersuchungen dazu beigetragen, dass auf Grund der unkalkulierbaren Risiken diese Massenvernichtungsmittel im 2. Weltkrieg nicht eingesetzt wurden, obwohl Hitler in seinem proklamierten irrationalen „totalen Krieg“ jedes Vernichtungsmittel recht war. Ein Aspekt, der sicher noch weiter untersucht werden sollte -

Grundlegende Lehrwerke wurden von Professoren der Göttinger Schule verfasst:

In der organischen Chemie von Wolfgang Langenbeck, in der anorganischen Chemie von Gerhart Jander, Günther Rienäcker, in der anorganisch-analytischen Chemie von Gerhart Jander, in der Kolloidchemie von Erich Manegold, über die ätherischen Öle von Wilhelm Treibs und über die Chemie und Technologie der Kunststoffe von Franz Runge, zur theoretischen organischen Chemie sowie zur Pharmakologie von Walter Hückel

Die Professoren aus der Göttinger chemischen Schule, die an wirtschaftspolitischen Entscheidungen mitwirken konnten, die an Akademie-Instituten und an den führenden Universitäten der DDR als Institutsdirektoren wirkten, hatten sicher einen grossen Anteil daran, dass der Chemie eine hohe Bedeutung in der DDR beigemessen wurde und die Chemiker in der Regel ein hohes Ansehen hatten.

Von herausragender Bedeutung war dann das im November 1958 beschlossene Chemieprogramm, das unter dem realen, aber heute in der Öffentlichkeit kaum zu vermittelnden Motto stand „Chemie gibt Brot, Wohlstand und Schönheit“ und eine Verdoppelung der chemischen Produktion innerhalb der folgenden 7 Jahre (bis 1965) vorsah.

Verwendete personenübergreifende Literatur:

- Deutschsprachige Wikipedia
- Katalog der Deutschen Nationalbibliothek
- Neue Deutsche Biographien (NDB), Duncker und Humblot, Berlin 1994 (digitalisiert)
- G. Beer „200 Jahre chemisches Laboratorium an der Georg-August-Universität Göttingen 1783 – 1983“
- G. Boeck u. a. „Chemiker von A – Z – eine biographisch-lexikalische Übersicht über die Chemie und ihre bedeutendsten Vertreter in Ostdeutschland“, 2. Aufl., 2006, Arbeitgeberverband Nordostchemie, VCI Landesverband Nordost
- Professorenkatalog der Universität Leipzig
- L. Beyer, E. Hoyer „Chemische Wegzeichen – aus Leipzigs Universitätslaboratorien Passage-Verlag Leipzig 2008, ISBN 978-3-938543-46-7
- D. Petschel „Die Professoren der TU Dresden 1828 – 2003“, Böhlau Verl. Köln 2003 ISBN 3-412-02503-8
- U. Majer, vom Weltruhm der zwanziger Jahre zur Normalität der Nachkriegszeit: Die Geschichte der Chemie in Göttingen von 1930 – 1950 , in: H. Becker u. a. „Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus“ 2. Aufl. 1998, S. 589 – 629, K.G. Saur München, ISBN 3-598-10853-2
- W. Fischer, „Exodus von Wissenschaft aus Berlin“, AdW zu Berlin, Fo-Bericht 7, W.de Gruyter und Co, Berlin 1993
- U. Deichmann , „Flüchten, Mitmachen, Vergessen - Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit“, Wiley Verl. Weinheim, 2001. ISBN 9 7835273 0 2642

Danksagung:

Die Autoren danken der Leitung und den Mitarbeitern der Universitätsarchive in Dresden, Greifswald, Halle/Saale und Leipzig für ihre Unterstützung und die Bereitstellung von Bildern:

K.F. Bonhoeffer (www.archiv.uni-leipzig.de), P. Debye (SUB Göttingen); K. Fredenhagen (www.archiv.uni-leipzig.de); K. Hauffe (Ber.Bunsenges.Phys.Chemie, 82(1978)351; F. Holtz (SUB Göttingen); W. Hückel (SUB Göttingen); G. Jander (SUB Göttingen); W. Kumichel (TUA Dresden); W. Langenbeck (TUA Dresden); K. Lohmann (www.bbaw.de/die-akademie/akademiegeschichte/historischerKalender.02.05.2013); E. Manegold (TUA Dresden); R. Mentzel (Wikipedia:Rudolf_Mentzel, 24.04.2013); G. Rienäcker (Catalog. Professorum Rostochiensium); F. Runge (UA Halle Rep.40/I.R.46); F. Sauerwald (UA Halle: Rep.40/I.S.129); A. Simon (TUA Dresden); P.A. Thiessen (MGC Museum der Göttinger Chemie); W. Treibs (www.archiv.uni-leipzig.de); H. Wienhaus (TUA Dresden)

Alexander Gehler^{1,2}

Die Briefe Friedrich Wöhlers an den Bremervörder Amtmann G. D. W. von Reiche zum Meteoritenfall bei Gnarrenburg am 13. Mai 1855

¹Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Projekt „Johann Friedrich Blumenbach – online“, Papendiek 16, 37073 Göttingen, email.: agehler@gwdg.de

²Geowissenschaftliches Museum Göttingen, Goldschmidtstrasse 1-5, 37077 Göttingen

Einleitung



Abbildung 1: Hauptstück des Meteoriten von Bremervörde im Geowissenschaftlichen Museum Göttingen. Der grösste Teil des Stückes besitzt die für Steinmeteorite typische schwarze Schmelzkruste, darüber hinaus sind eine Bruchfläche sowie eine Schnittfläche zu sehen. Photo © GZG/Museum. Bildbreite des Steines ca. 17 cm

Am späten Nachmittag des 13. Mai 1855 waren in der Gegend um Gnarrenburg bei Bremervörde für kurze Zeit ungewöhnliche Geräusche in der Art von Kanonenschlägen, gefolgt von einem Knattern und donnerähnlichem Grollen zu vernehmen. Zwei Torfschiffer und deren vier Mitfahrer, die sich mit ihren Torfschiffen auf dem Weg nach Bremervörde gerade zwischen Gnarrenburg und Karlshöfen befanden, waren – wie auch andere Ohrenzeugen des Phänomens – recht erstaunt über diesen seltsamen Krach.

Für die sechs Bootsinsassen auf dem Oste-Hamme-Kanal bot sich darüber hinaus noch ein weiteres Spektakel. Sie konnten den Einschlag eines Objektes auf den Fahrdamm in nur etwa 30-40 Schritt Entfernung von ihnen beobachten. Dort fanden die Torfschiffer ein kreisrundes Loch im Boden vor und stiessen durch Nachgraben nach ihren späteren Aussagen in etwas

über einem Meter Tiefe auf einen ca. drei Kilogramm schweren schwarzen Stein (Hausmann & Wöhler 1856a, b; Wöhler 1856). Später stellte sich heraus, dass das Stück die grösste von insgesamt mindestens vier gefundenen Massen dieses Meteoritenschauers darstellte (Abb. 1).

Der Amtmann Georg Dietrich Wilhelm von Reiche in Bremervörde erfuhr von diesem Ereignis und lud die beiden Torfschiffer Hermann Kück aus Findorf und Friedrich Welbrock aus Kolheim mit ihrem aussergewöhnlichen Fund zur Schilderung des Erlebten und Anfertigung eines amtlichen Protokolls darüber am folgenden Tag vor. Der Meteorit verblieb im Anschluss bei von Reiche.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts betätigten sich an der Georg-August-Universität Göttingen insbesondere zwei Persönlichkeiten näher mit der Untersuchung von Meteoriten. Neben Wöhler (1800-1882), der seinen Ruf an die Georgia Augusta im Jahr 1836 erhielt war dies der hier schon seit 1811 tätige Professor für Mineralogie und Technologie Johann Friedrich Ludwig Hausmann (1782-1859). Beide erfuhren erstmals durch eine Zeitungsnachricht in der Hannoverschen Zeitung vom 22. Mai 1855 von dem Ereignis (Abb. 2).

Hannoversche Zeitung. Nr. 236. Dienstag, den 22. Mai 1855.

741

Obgleich nun das Urtheil der Strafkammer an dem Mangel des ersten Kaufs der Nr. 7 des §. 215 der St.-P.-O. leide, so könne doch dieser Nichtigkeitsgrund, weil er schon der Entscheidung erster Instanz zum Grunde gelegen, nach dem vorliegenden Alinea des §. 215 l. c. jetzt nicht mehr geltend gemacht werden.

Der Kassationssenat entschied: „daß der vom Querulanten legitimirte Vertreter als befugt anzusehen sei, auch ohne anderweite oder speziell darauf gerichtete Vollmacht für den Vertretenen die Nichtigkeitsbeschwerde einzulegen und zu rechtfertigen, weil nach dem Inhalte und der Stellung des §. 133 der St.-P.-O. zu dem §. 169 daselbst die Erklärungen des Vertreters, wo solcher überhaupt zulässig sei, so behandelt werden sollen, als ob sie der Beschuldigte selbst abgegeben hat“, — verwarf jedoch die Beschwerde, bezüglich des ersten Nichtigkeitsgrundes: weil das dem Querulanten zustehende Recht auf Verteidigung ausdrücklich der Akten überall nicht beschränkt, geschweige denn gänzlich abgeschnitten, sei, da derselbe mit seinen Anträgen gehört und darüber entschieden sei, rückichtlich des zweiten: weil, falls er auch begründet, doch hier die Bestimmungen des vorliegenden Alinea des §. 215 der St.-P.-O. zutreffend seien.

* **Bremervörde, 20. Mai.** Am 13. d. M. Nachmittags etwa gegen 5 Uhr ist zwischen Snarrenburg und Carlsböfen ein über 6 Pfund wiegender Meteorstein zur Erde niedergefallen und von den dort beim Niedersinken des Steins anwesend gewesenen Torfschiffern dem hiesigen Amte abgeliefert. Diese haben sich nach ihrer Aussage auf ihren Schiffen in der Nähe der Brücke des Hamme-Nie-Kanals befunden, als sie plötzlich ein auffallendes Getöse, fernem Kanonendonner ähnlich, in der Luft vernommen haben. Der Himmel ist sehr bewölkt, die Luft aber still gewesen. Bald darauf ist ein Geknatter und heftiges Säusen mit donnerähnlichem Getöse entstanden, bis etwa 40 Schritte vom Kanal entfernt ein schwerer Gegenstand auf dem Fahrdramm in die Erde geschlagen ist. Es ist sodann still geworden und an die Stelle der schwülen Wärme sofort Kälte getreten. Die Schiffer haben sich sogleich nach dem Fahr-

dramme begeben, dort ein Loch vorgefunden und in einer Tiefe von etwa 4 Fuß den Stein angetroffen.

Das von den Schiffen erwähnte Getöse in der Luft ist auch hier am Orte, 3 Stunden entfernt, zu jener Zeit von mehreren Personen wahrgenommen.

Dem Vernehmen nach sollen in der Gegend von Snarrenburg in der letzteren Zeit noch mehrere Aerolithen gefallen sein.

Murich, 19. Mai. So eben kommt, wie die Nr. 3. meldet, in der Sitzung der ostfriesischen Provinziallandtschaft ein Antrag Bisseling's zur Berathung, wegen Absendung einer Adresse an Sr. Maj. den König in der Verfassungsangelegenheit. Nach Verlesung des Antrags wird der Antragsteller von dem Präsidenten aufgefordert, seinen Antrag zurückzunehmen. Als dieser ein solches Ansinnen von der Hand weist, erklärt der Präsident, daß er den Antrag, als gegen die Provinzial-Verfassung gerichtet, von der Tagesordnung streichen werde. (Alle sich auf die Provinzialverfassung beziehenden Gegenstände müssen vier Wochen vor Anfang der Sitzung dem Landrathskollegium angezeigt werden. Der Präsident sagte die beantragte Adresse als einen solchen Gegenstand auf und sie war nicht zu der dabei erforderlichen Zeit angezeigt worden.) Nach kurzer stürmischer Debatte provozierte der Dep. Groß die Entscheidung des Hauses, ob der Präsident zu einem solchen Schritte berechtigt sei. Auch dieser Antrag wurde von dem Präsidenten durch die Erklärung beseitigt, daß er auch das nicht zugeben würde. Der Dep. Groß erklärte hierauf, unter so bewandten Umständen an den Verhandlungen der Stände nicht länger Theil nehmen zu können. Die ganze Versammlung schloß sich dieser Erklärung an und verließ in höchster Aufregung den Ständesaal.

Abbildung 2: Hannoverschen Zeitung Nr. 236 vom Dienstag, den 22. Mai 1855, S. 741 mit einem Bericht zum Fall des Meteoriten von Bremervörde.

Hausmann setzte im Folgenden ein Schreiben an das königliche Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten in Hannover auf mit der Bitte sich um die Erlangung des Meteoriten zu bemühen. Unabhängig hiervon hatte die Landdrostei Stade, welche durch einen schriftlichen Bericht von Reiches unterrichtet war, auch beim hannoverschen Ministerium bereits angefragt, ob seitens des Akademischen Museums in Göttingen Interesse an dem seltenen Objekt bestehen würde, da Hausmanns Interesse an neuen Meteoritenfällen über das

Ministerium wohl schon zu einem früheren Zeitpunkt in den Verwaltungsbehörden des Königreichs Hannover (vermutlich speziell in den sechs Landdrosteien) bekannt gemacht worden war.

Den offiziellen Bemühungen kam jedoch unter anderem ein Brief des Göttinger Medizinstudenten, Wöhler-Schülers und Patensohns von Reiche Wilhelm Moritz Keferstein (1833-1870) an seinen Patenonkel zuvor. In diesem am 23. Mai verfassten Schreiben schildert Keferstein dem Amtmann Wöhlers Wunsch den Meteoriten untersuchen zu dürfen und empfiehlt von Reiche - sollte er das Stück abgeben wollen - hiermit die Göttinger Sammlungen zu bedenken. Kurz darauf wendete sich von Reiche in einem persönlichen Schreiben an Wöhler.

Schliesslich sandte von Reiche auch den Meteoriten an Wöhler, welcher das Stück dann aus Anlass des 50. Staatsdienst-Jubiläums Hausmanns bei den dazu stattfindenden Feierlichkeiten am 17. Juni 1855 an den Jubilar für die Sammlung des Akademischen Museums übergab (Anonymus 1855, Hausmann 1855). Durch dieses Vorgehen wurde den Interessen aller Beteiligten, insbesondere Wöhlers und Hausmanns Wünschen, wie auch den Absichten des Ministeriums der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten in Hannover in optimaler Weise Rechnung getragen.

Eine Akte, die das durch von Reiche aufgenommene Original des Zeugenprotokolls sowie den Brief Kefersteins enthält und in der das weitere Prozedere in Angelegenheit des Meteoriten und später gefundener weiterer Steine aus diesem Fall, der heute den offiziellen Namen „Bremervörde“ trägt, durch diversen Briefwechsel recht gut dokumentiert ist, wird heute im Kreisarchiv von Rotenburg (Wümme) (Signatur: Amt Bremervörde 971-12) aufbewahrt. In dieser befinden sich auch vier bisher unpublizierte Briefe Friedrich Wöhlers, die auf den 27. Mai (Abb. 3), 31. Mai, 01. Juni und 22. Juni 1855 datiert sind. Diese werden im Folgenden in transliterierter Form wiedergegeben und sollen einen kleinen Beitrag zur Vervollständigung der bisher publizierten Wöhler-Korrespondenz leisten.

Eine ausführliche Darstellung und Auswertung der gesamten Schriftstücke dieser Akte und weiteren zeitgenössischen Aktenmaterials zum Bremervörder Meteoriten anderer Archive soll einer späteren Publikation vorbehalten bleiben.

Wöhlers Briefe an von Reiche vom 27. Mai bis 22. Juni 1855

F. Wöhler an G. D. W. von Reiche, 27. Mai 1855

Nachfolgendes Dokument stellt das Antwortschreiben Wöhlers auf einen bisher nicht lokalisierten Brief des Amtmanns von Reiche vom 25. Mai 1855 dar, in welchem dieser den Meteoriten für Wöhlers Sammlung in Aussicht stellt. In seinem Brief hebt Wöhler ausdrücklich Göttingen als geeignetsten Ort zur Aufbewahrung des Meteoriten hervor und kündigt dem Amtmann eine entsprechende wissenschaftliche Publikation an. Auch ermuntert er zur Suche nach möglichen weiteren Steinen aus diesem Fall und bittet von Reiche sich um das Auffinden von zwei durch die Finder abgeschlagenen Fragmenten zu bemühen, die ihm das nötige Material zur Analyse des Meteoriten liefern könnten ohne diesen weiter zu beschädigen. Darüber hinaus gibt Wöhler einige Hintergrundinformationen zu zwei weiteren Meteoritenfällen der letzten Jahre.

[Brief, Kreisarchiv Rotenburg (Wümme), Sign.: Amt Bremervörde 971-12, Fol. 10-11]

Göttingen 27 Mai 1855.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Amtmann.

Ew. Hochwohlgeboren haben mir durch Ihr geehrtes Schreiben vom 25^{ten} eine große Freude gemacht und ich statue Ihnen dafür meinen herzlichsten Dank ab. Ich preise es als eine höchst glückliche Fügung, dass der Stein in Ihrem Amtsbezirk gefallen ist und dadurch nicht allein der Wissenschaft und der Nachwelt erhalten, sondern daß auch, was besonders wichtig ist, über das Phänomen seines Falles eine sichere amtliche Urkunde aufgenommen worden ist. Ungeachtet Ihrer so überaus gütigen Absicht, diesen himmlischen Ankömmling meiner Privat-Sammlung zuwenden zu wollen, werde ich mich doch wohl schwerlich dieses Glückes erfreuen können; denn wenn er wirklich hierher nach Göttingen gebracht und nicht durch die Landdrostei für Hannover behalten wird, so wird es wohl nicht zu umgehen sein, daß er nicht der hiesigen, an Meteoriten ohnehin schon reichen Universitäts-Sammlung einverleibt werde.

Alles wird von der Frage abhängen, ob der Stein unbedingt Ihr Eigenthum ist, oder ob auf einen solchen Fund die Regierung Anspruch machen kann. Sobald ich nämlich von dem Fall durch die Zeitung Kenntniß bekam, ging ich zu meinem Freund und Collegen, dem Geheim. Hofr. Hausmann¹ und gab ihm, als Director der hiesigen Sammlung, anheim, ob er nicht sogleich an das betreff. Amt schreiben wolle, um wo möglich in den Besitz des Steins zu gelangen. Er meinte es wäre besser, sich an das Univ.-Curatorium zu wenden, was er auch sogleich that. Aber ehe noch sein Schreiben anlangte, so hatte dasselbe bereits Schritte gethan, um die Sache einzuleiten, wie er mir vorgestern, kurz vor seiner Abreise schrieb. – Jedenfalls erlaube ich mir Ew. Hochwohlgeboren recht dringend ans Herz zu legen, alles aufbieten zu wollen, daß der Stein wenigstens hierher nach Göttingen in die Universitäts-Sammlung kommt, wo er von viel größerer Bedeutung sein und an einem viel richtigeren Ort sein würde, als isolirt in Hannover, wo am Ende nur wenige Personen für so etwas Interesse haben können. Wir werden dann, Hausmann und ich, eine ausführliche Abhandlung darüber publiciren, Hausmann wird die mineralogische Beschreibung und ich die chemische Analyse davon machen. Sie werden uns dann erlauben, die von Ihnen amtlich aufgenommene Urkunde mit abdrucken zu lassen, wie es in allen ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt, und dadurch zugleich der Welt zu zeigen, daß Sie es sind, dem man die genau constatirte Kenntniß des Phänomens und den Stein selbst verdankt. Übrigens werde ich mich bemühen, den Findern Kück und Wellbrock noch eine Extra-Belohnung zukommen zu lassen. Da in dem Protokoll angegeben ist, daß bei Gnarrenburg noch mehr solcher Steine gefallen sein sollen, so darf ich vielleicht Ew. Hochwohlgeboren ersuchen, bekannt machen zu lassen, daß für jedes Pfund eines solchen Steins, wenn er sich als ein echter Meteorstein erweist, 1 rthlr² bezahlt wird (was ich privatim dafür geben würde). – Auch wäre es wichtig, die Stücke des Steines, die nach dem Protokoll davon abgeschlagen wurden, selbst wenn sie noch so klein sind, aufsuchen und nachliefern zu lassen. Sie könnten vielleicht zur chemischen Analyse hinreichen und es würde dadurch eine weitere Verletzung des ganzen Steins vermieden.

Schon seit längerer Zeit beschäftige ich mich mit großem Interesse mit den Meteoriten, ich selbst besitze eine ganz schöne Sammlung davon, namentlich von Meteorsteinen, ich habe die größten öffentlichen Sammlungen, namentlich die des kaiserl. Mineralien-Kabinetts zu Wien,

¹ Johann Friedrich Ludwig Hausmann, * 22. Februar 1782 in Hannover, † 26. Dezember 1859 in Göttingen

² Reichstaler

genau besehen und studirt, ich selbst habe verschiedene Analysen von Meteorsteinen und Meteoreisen gemacht oder unter meiner Leitung machen lassen, aber man bleibt in Betreff der Erklärung des wunderbaren Phänomens auf dem alten Fleck und muß annehmen, daß diese Meteoriten kleine Weltkörper sind, die in unregelmäßigen Bahnen im Weltraum sich bewegen und auf unsere Erde herabfallen, wenn sie in deren Anziehungssphäre kommen. Das Unerklärliche bis jetzt ist dabei das große Feuerphänomen und die Explosion. Es ist sehr schade, daß zufällig bei dem zu Rede stehenden Fall die Feuerkugel nicht gesehen worden ist, was unzweifelhaft in der Bewölkung des Himmels seinen Grund hatte, mit anderen Worten, die Feuerkugel befand sich jenseits der Wolken wie denn alle beobachteten Feuerkugeln jenseits oder auf der Grenze unserer Atmosphäre erschienen sind. –

Ew. Hochwohlgeboren wird es interessieren zu erfahren, daß der vorletzte in Deutschland gefallene Meteorstein, 4 lb an Gewicht, am 5^{ten} Sept. 1854 zu Fehrbellin in Preußen gefallen ist³ und zwar ebenso in einem Torfmoor. Der Besitzer desselben schickte ihn an Humboldt⁴, der ihn dem König gab, der ihn der Akademie der Wissenschaften schenkte. – Einer der merkwürdigsten neusten Fälle, 1852, war der in Siebenbürgen⁵. Ich erlaube mir, Ihnen den Bericht darüber anbei zu übersenden.

Ew. Hochwohlgeboren ganz gehorsamster
und dankbarster Wöhler

³ Meteorit von Linum, Brandenburg, Deutschland. Die Hauptmasse befindet sich heute in der Meteoritensammlung des Museums für Naturkunde in Berlin

⁴ Alexander von Humboldt, * 14. September 1769 in Berlin, † 06. Mai 1859 in Berlin

⁵ Meteoritenschauer bei Mezö-Madaras, Rumänien, gefallen am 24. September 1852

F. Wöhler an G. D. W. von Reiche, 31. Mai 1855

Mit diesem Brief bedankt sich Wöhler bei von Reiche für die Zusendung des Meteoriten und unterstreicht den Wert des Stückes welches dieses für ihn und die Wissenschaft habe. Nochmals bemüht er sich um die Erlangung zweier davon durch die Finder abgeschlagener kleiner Fragmente.

[Brief, Kreisarchiv Rotenburg (Wümme), Sign.: Amt Bremervörde 971-12, Fol. 12-13]

Göttingen 31 Mai 1855.

Hochverehrtester Herr Oberamtmann¹.

Ich habe die große Freude gehabt, den himmlischen Stein, den ein günstiges Geschick aus seiner Bahn im Weltraum in das Bereich Ihres Amtsbezirks gelenkt hat, zu empfangen und wiederhole Ihnen für dieses so höchst kostbare Geschenk meinen herzlichsten Dank. Daß ich dies nicht eher gethan habe, hat darin seinen Grund, daß ich erst gestern Abend von einem Ausflug nach Cassel zurückgekommen bin, während dessen der Stein angekommen war. Ich habe große Augen gemacht als ich ihn erblickte, denn er ist noch einmal so groß, als ich mir vorgestellt hatte. Er besitzt so vollkommen alle Eigenthümlichkeiten der meisten Meteorsteine, daß wenn auch sein Herabfallen nicht beobachtet worden wäre, man ihn mit Gewißheit für einen Meteoriten erklären könnte. Ist es aber nicht ein kurioser Umstand, daß man noch niemals einen Meteorstein gefunden hat, dessen Herabfallen man nicht gesehen hat? Die tausende, die man kennt und in den Sammlungen aufbewahrt, man hat sie alle herabfallen sehen. Offenbar werden viele, die fallen, nicht gefunden, was theils in ihrem unscheinbaren Äußeren, theils in ihrer leichten Verwitterbarkeit in feuchter Erde seinen Grund haben mag. Anders ist es mit den Meteoreisen-Massen die bloß aus Eisen bestehen, die überhaupt seltener sind und von denen man nur wenige erst hat fallen sehen, wie zb. die berühmte, gegen 80 Pfund schwere Eisenmasse, die am 26 Mai 1751 zu Agram in Croatien fiel², ferner die beiden Eisenmassen (von 30 und 40 lb), die am 14^{ten} Juli 1847 zu Braunau in Böhmen unter Erscheinung einer ungeheuren Feuerkugel und unter furchtbarem Donner und Getöse fielen³ und von denen die eine in ein Haus einschlug.

Ihr Stein hat, wie Sie bemerkt haben werden, nicht allein die fast allen Meteorsteinen eigenthümliche, schwarze geschmolzene Rinde⁴, so beschaffen, wie wenn der Stein momentan einer sehr starken Hitze ausgesetzt gewesen wäre, sondern auch die so häufig vorkommenden Eindrücke⁵, wie wenn sie mit den Fingern in die noch weiche Masse gemacht worden wären. Der Stein ist mir nun doppelt merkwürdig, weil er in seiner inneren Masse die

¹ aus der Anrede ist eine inzwischen erfolgte Beförderung von Reiches zum Oberamtmann zu entnehmen, welche möglicherweise aus dem nicht lokalisierten Begleitschreiben zum übersandten Meteoriten hervorgeht

² Eisenmeteorit von Hraschina, zwei Massen von 39,8 und 9 kg fielen am 26. Mai 1751 in der Nähe der Ortschaft Hraschina (Hrašćina), Kroatien. Das Hauptstück, auf welches sich Wöhler bezieht wird seit dem Falljahr in Wien aufbewahrt und begründete die Meteoritensammlung des heutigen Naturhistorischen Museums

³ Eisenmeteorite von Braunau, zwei Massen von 22 und 17 kg fielen am 14. Juli 1847 bei Braunau (Broumow), Tschechische Republik. Die kleiner Masse befindet sich heute nahezu unversehrt erhalten im Nationalmuseum in Prag, während die größere Masse zerteilt wurde und heute in vielen Sammlungen Europas mit teils recht großen Fragmenten vertreten ist

⁴ fachsprachlich heute als Schmelzkruste bezeichnet

⁵ fachsprachlich heute als Regmaglypten bezeichnet

größte Ähnlichkeit mit den Steinen von Mezö Madaras⁶ hat (Ich hoffe daß Sie die Abhandlung darüber nebst meinem Briefe vom 27^{ten} erhalten haben). Ich bin gerade jetzt mit der Analyse dieser letzteren beschäftigt. Es ist fast dasselbe innere Gefüge, und wie in jenem bemerkt man in Ihrem Stein Blättchen von gediegenem Eisen und von gelblichem Schwefeleisen. Es ist ein großes Glück, daß die Leute ihn nicht stärker beschädigt haben. Aber die abgeschlagenen Stücke sind doch noch groß genug, um die Mühe des Aufsuchens zu lohnen. Sie würden mich zu noch größerem Danke verpflichten, als es bereits in so hohem Grade der Fall ist, wenn Sie die Leute zur Auffindung der abgeschlagenen Stücke auffordern wollten. Sie müssten ja die Stelle wissen, wo sie es gethan haben und es kann ihnen wohl nicht schwer sein, die beiden abgeschlagenen Stückchen wieder aufzufinden, zumal wenn Sie ihnen in meinem Nahmen ein gutes Trinkgeld dafür versprechen. Vorläufig erlaube ich mir als Privat-Belohnung für die beiden Finder 2 rthlr anbei zu übersenden, mit der gehorsamsten Bitte, sie denselben einhändigen zu wollen, vielleicht mit dem Bemerken, daß Sie den Stein einer Person geschenkt hätten welche dergleichen Dinge sammle und die sich über diesen Stein so gefreut hätte, daß sie ihnen dieses Geschenk dafür schicke.

Hausmann ist noch nicht wieder zurück. Er wird vor Überraschung und Freude umfallen, wenn er den Stein sieht. Es entsteht nun die Frage: wer soll der glückliche Besitzer dieses himmlischen Steines sein? eine Frage, die allein Sie zu entscheiden haben. Vorläufig denke ich: beati possidentes⁷.

Mit der größten Hochachtung und

Dankbarkeit

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster

Wöhler

F. Wöhler an G. D. W. von Reiche, 01. Juni 1855

Wöhler berichtet von Reiche von zwei weiteren ihm zur Kenntnis gekommenen Meteoriten des selben Ereignisses und bemerkt dass bei entsprechendem Meteoritenschauer möglicherweise noch mehr Steine gefallen sein könnten nach denen es sich zu suchen lohne.

[Brief, Kreisarchiv Rotenburg (Wümme), Sign.: Amt Bremervörde 971-12, Fol. 14-15]

Göttingen 1 Juni 1855.

Hochverehrter Herr Oberamtmann.

Ich hoffe daß meine beiden Briefe, vom 27^{ten} und 31^{ten}, in Ihre Hände gelangt sind. Heute ist ein junger Mann, von Clausthal kommend, bei mir gewesen, um mir zu erzählen, daß die zu Bremervörde gefallenen Meteorsteine nach Clausthal gekommen seien. (Von dem hiesigen wußte er nichts). Der eine befinde sich im Besitz des Bergamtsassessors Römer¹ und wiege 3lb², den anderen³ habe ein Bergbeamter (?) zu Zellerfeld namens Ulrichs und dieser habe

⁶ vgl. Fußnote 5 zum Brief vom 27. Mai 1855

⁷ lat.: "glücklich sind die Besitzenden"

¹ Friedrich Adolph Roemer, * 14. April 1809 in Hildesheim, † 25. November 1869 in Clausthal

² hiervon heute noch 577,5 g in den Mineralogischen Sammlungen der TU Clausthal Sammlung (pers. Mitt. K.

auch den ersteren an Römer verkauft. (NB. im Staatshandbuch⁴ finde ich Niemand dieses Namens weder zu Zellerfeld noch zu Bremervörde, entweder habe ich mich verhört oder es ist dieß bei dem jungen Mann, von dem ich die Nachricht habe, der Fall gewesen). Dieser Ulrichs sei der Sohn eines Arztes zu Bremervörde und ganz in der Nähe dieses letzteren seien die Steine gefallen, die er an seinen Sohn geschickt habe.

Hieraus geht also klar der wichtige Umstand hervor, daß am 13^{ten} zu Bremervörde mehrere Steine gefallen sind, wie auch im Protokolle angedeutet ist. Vielleicht waren es nur die 3, der große den ich Ihrer Güte verdanke, und die beiden anderen – jetzt zu Clausthal und Zellerfeld. Aber vielleicht fielen noch mehr und ich erlaube mir daher nochmals die gehorsamste Bitte, jedenfalls auf noch nicht gefundene in jener Gegend Jagd machen zu lassen. Die zweite Bitte, die mich veranlaßt Sie mit diesen Zeilen zu belästigen, ist: den Arzt Ulrichs (?) in Betreff der von ihm gemachten Beobachtung und Auffindung des Steins, wenn dieß angeht, zu Protokoll vernehmen zu lassen. Dadurch wird die ganze Beobachtung um so vollständiger werden.

Ich meiner Seits werde jetzt sogleich an Römer schreiben, um ihn zu bitten, daß er mir den in seinem Besitz befindlichen Stein zur Ansicht und Beschreibung leihe, denn daß ein Sammler, wie er ist, ihn herausgebe, daran ist nicht zu denken. Vielleicht gelingt es mir den dritten Stein zu aquirieren, wenigstens will ich einen Versuch machen.

Die Nachricht, daß sich die dem großen Stein abgeschlagenen beiden Stücke gefunden haben, würde mir eine große Freude machen.

[vier Zeilen ausgestrichen]

Verzeihen Sie diese Schmiererei ich habe aber keine Zeit mehr, den Brief umzuschreiben, wenn er noch heute fort soll.

Mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

Gehorsamster

Wöhler

Sollten Sie mich mit einer Antwort beehren, so bitte ich es nochmals zu bestätigen, daß der Meteorsteinfall am 13^{ten} Mai statt fand. So steht im Protokoll, allein mir ist über die Richtigkeit dieses Datums ein Zweifel gekommen, weil der 13^{te} ein Sonntag war und die Leute doch mit Arbeit beschäftigt gewesen zu sein schienen.

F. Wöhler an G. D. W. von Reiche, 22. Juni 1855

Vorliegendes Schreiben Wöhlers auf einen bisher nicht lokalisierten Brief des Amtmanns von Reiche an ihn vom 10. Mai 1855 enthält Einzelheiten zu den zwei weiteren gefundenen Meteoriten des selben Falles, welche Wöhler inzwischen zur Ansicht vorgelegen haben. Weiter berichtet Wöhler über die inzwischen erfolgte Abgabe des ihm zugesandten Meteoriten an J. F. L. Hausmann bzw. das Göttinger Akademische Museum anlässlich des 50. Dienstjubiläums Hausmanns. Auch bedauert Wöhler, dass die vom Hauptstück

W. Stauß)

³ dieser gelangte in die Mineralienhandlung Krantz in Bonn und wurde von dort im März 1856 für 88 Gulden an das k. k. Hof-Mineralienkabinet in Wien verkauft, heute befindet er sich – mit 311 g unvermindert im Gewicht – in der Meteoritensammlung des Wiener Naturhistorischen Museums (Eingangskatalog der Wiener Sammlung; schriftl. Mitt. F. Brandstätter)

⁴ Hof- und Staatshandbuch für das Königreich Hannover

abgeschlagenen Fragmente bisher nicht aufgefunden werden konnten und ermutigt zur Fortsetzung der Suche nach diesen.

[Brief, Kreisarchiv Rotenburg (Wümme), Sign.: Amt Bremervörde 971-12, Fol. 16-17]

Göttingen 22 Juni 1855.

Hochverehrter Herr Oberamtmann.

Für Ihr freundliches Schreiben vom 10^{ten} sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Mit großem Bedauern ersehe ich daraus, daß Sie krank waren. Mögen diese Zeilen Sie wieder vollkommen hergestellt antreffen. Ich habe unterdessen die beiden, leider nach Clausthal verschlagenen Steine zur Ansicht hier gehabt. Der größere wiegt über 3 lb, der kleinere fast 1 lb. Sie sind ganz von derselben Beschaffenheit, wie der Sechspfünder. Sie wurden von dem Dr. Hagemann an dessen Schwiegervater, den Geschworenen Leuschner zu Zellerfeld, geschickt. Dieser hat den größeren an den Dr. Römer für die Sammlung der Bergschule zu Clausthal verkauft. Den kleineren scheint Leuschner selbst behalten zu wollen. Indessen hat nun mein College Hausmann einen Versuch gemacht, ihn für die Universitäts-Sammlung zu acquiriren. Ich habe mir unterdessen eine Art von Undankbarkeit gegen Sie zu Schulden kommen lassen. Ich habe den großen Meteorstein, den ich Ihrer Güte verdanke, welche ich nie vergessen werde, der hiesigen Universitäts-Sammlung als Eigenthum übergeben¹, weil ich dachte, daß ein so seltener Gegenstand, den der Himmel auf das Gebiet unseres Königreichs herabfallen ließ, nicht Eigenthum eines Privatmannes, sondern Eigenthum des Landes werden müsse. Ich durfte dabei mit Sicherheit voraussetzen, daß ich auf diese Weise ganz Ihrem Sinne gemäß handeln würde. Sie sind es nun, dem die Universität diese kostbare Merkwürdigkeit verdankt; ich betrachte mich nur als der Vermittler, der sich schon durch das große Vergnügen, das ihm der interimistische Besitz machte, entschädigt fühlt. Der Stein macht nun den größten und werthvollsten unter den Meteoriten aus, welche die hiesige, ohnehin schon wegen ihrer Reichhaltigkeit bekannte Sammlung besitzt. Daß ich nicht etwa den Werth verkannt und nicht gegen mein persönliches Interesse leichtsinnig gehandelt habe, können Sie daraus entnehmen, daß ich schon seit vielen Jahren und wahrer Leidenschaft auf Meteoriten Jagd mache und bereits eine ganz hübsche Sammlung von diesen Seltenheiten besitze.

Zur Übergabe an Hausmann, den Director der mineralogischen Sammlung, benutzte ich den vergangenen Sonntag, an dem dieser mein hochverehrter College sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte. Sie haben keine Vorstellung von der Freude, die er darüber hatte. Die Gratulationen von Seiten der Universität, der philos. Facultät, der Societät der Wissenschaften, das Comandeurkreuz des Guelphenordens, das er vom König erhielt – ich glaube, Alles dieß hat ihm nicht eine so große Freude gemacht, wie der himmlische Stein. Auch hat er sogleich dem Universitäts-Curatorium eine Anzeige davon gemacht. Ich bedaure es sehr, daß Ihre Bemühungen, noch andere Steine von jenem Falle zu acquiriren, bis jetzt fruchtlos gewesen sind. Besonders bedauere ich, daß die von dem großen abgeschlagenen Stücke, die doch gewiß vorhanden sind, nicht aufgefunden werden können. Sie hätten mir das Material zur Analyse geliefert. Denn ich möchte vermeiden von dem Stein noch mehr abzuschlagen, wiewohl zur Analyse nur eine kleine Quantität erforderlich ist. Lassen Sie doch

¹ Der Meteorit befindet sich heute in den Sammlungen des Geowissenschaftlichen Museums in Göttingen, das aktuelle Gewicht beträgt 2319 g

von Neuem darnach suchen. Sollten Sie den beiden Findern unterdessen noch nicht die 2 rthlr gegeben haben, so bitte ich sehr, dieß zu thun. Vielleicht dient es auch der Aufmunterung zum weiteren Nachsuchen.

Mit der größten Hochachtung

Ihr stets dankbarer

Wöhler

Danksagung

Für die Übermittlung der Akte des Kreisarchivs Rotenburg (Wümme) zum Bremervörder Meteoritenfall und die Genehmigung zum Abdruck einer Originalseite der Wöhlerbriefe sei Frau Grudrun Kudick herzlich gedankt. Wertvolle Hilfe leisteten Günther Beer und Frank Langenstrassen durch ihre kritische Durchsicht, Korrektur und Ergänzung der Briefabschriften. Weiterer Dank gilt Mike Reich, Göttingen und Karl W. Strauß, Clausthal für den Zugang zum Material des Meteoriten in den von ihnen betreuten Sammlungen, sowie Franz Brandstätter, Wien für Informationen zur im Naturhistorischen Museum in Wien aufbewahrten Masse aus dem Meteoritenfall von Bremervörde.

Literatur

Anonymus (1855): [ohne Titel]. *Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* [1855] (11): 141-142.

Hausmann, J. F. L. (1855): [ohne Titel]. *Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* [1855] (11): 142.

Hausmann, J. F. L. & Wöhler, F. (1856a): [ohne Titel]. *Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* [1856] (8): 145-157.

Hausmann, J. F. L. & Wöhler, F. (1856b): Ueber die im vorigen Jahre in der Gegend von Bremervörde herabgefallenen Meteorsteine. *Annalen der Physik und Chemie* **174**: 609-620.

Wöhler, F. (1856): Ueber den Meteorsteinfall bei Bremervörde. *Annalen der Chemie und Pharmacie* **99**: 244-248

Günther Beer Drei Briefe aus Amerika – Wöhlers Meteorite

Zu Wöhlers Interesse an Meteoriten in Briefen von Charles Arad Joy und Charles Frederic Chandler und einem Wöhler-Autograph aus der chemiehistorischen Sammlung von Edgar Fahs Smith.¹

Die „Briefe aus Amerika“ von Joy und Chandler bezeugen die Beziehung weiter gepflegter Schüler-Lehrer-Verhältnisse aus dem Kreis der zahlreichen ehemaligen amerikanischen Studenten aus der Göttinger Schule, die später in ihrer Heimat grossen Einfluss auf die Entwicklung der Chemie an den Hochschulen genommen haben. E.F. Smith hat viele Dokumente zur Geschichte der Chemie gesammelt und der Wöhler-Autograph „an Unbekannt“ befindet sich in der „E.F. Smith Collection in the History of Chemistry“ in der van Pelt Library der University of Pennsylvania in Philadelphia.

Im Briefwechsel zwischen Liebig und Wöhler finden sich zahlreiche Passagen zu Meteoriten. Die noch unveröffentlichte Neubearbeitung unter der Leitung von Prof. Christoph Meinel erfasst zudem wesentlich mehr Briefe als die alte Ausgabe von A.W. von Hofmann und ist zudem vermehrt durch einen ausführlichen Kommentar. Viele Kommentare zu Meteoriten stammen dabei aus der Mitarbeit von Dr. Thomas Steinhäuser

Welche Begeisterung Wöhler für seinen Forschungsgegenstand, die Meteoriten, empfand, könnte nicht schöner ausgedacht sein wie das Wort von A. W. Hofmann in seinen Erinnerungen an Wöhler: „Ein ganz besonderes Interesse hat Wöhler von frühester Jugend an für die Meteorsteine gehabt. Wer ihm ein Stück Meteoreisen schenkte, hatte sein Herz gewonnen.“²

Und Wöhler selbst bekennt: **...Ich für meine Person bin fortwährend ein Meteoreisen-Narr.**³

Ein grosser Teil der Meteoriten der Sammlung des Geowissenschaftlichen Museum Göttingen stammt aus einer Schenkung Wöhlers.⁴

Einen Eindruck vom Umfang erhält man aus der Aufzählung durch Hofmann:⁵

¹ s. G. B. im Museumsbrief Nr. 10 (1991), S. 10-15: Dokumente USA (A-N) [im Museum der Göttinger Chemie]

² A.W. von Hofmann: Zur Erinnerung an vorangegangene Freunde, 2. Bd., Braunschweig 1888, Friedrich Wöhler, S. 109.

³ Brief Nr. 1014 Wöhler an Liebig, 1. Februar 1852. Liebig – Wöhler Briefwechsel 1829-1873, Vorausversion, hrsg. von Christoph Meinel und Thomas Steinhäuser, Bearbeitungsstand: 6. Juni 2009.

⁴ S. Koritnig, Die Meteoritensammlung der Mineralogischen Anstalten der Universität Göttingen nach dem Stande von 1961, Chemie der Erde, 22 (1962), S. 349-370. Die vielen aus der Wöhlersammlung stammenden Meteorite sind hier mit „WS“ gekennzeichnet.

⁵ Die Aufzählung von A. W. Hofmann ist entnommen von:

Friedrich Wöhler. Nachdrucke der Aufsätze: A. W. Hofmann, Zur Erinnerung an Friedrich Wöhler und F. Wöhler, Jugenderinnerungen eines Chemikers aus den Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu Berlin von 1882 und 1875, Hrsg. Zum 100. Todestag am 23.9.1982 von Georg Schwedt Göttingen. Goltze-Druck Göttingen. Hier S. 3207-3208 von Ber. XV (1882), 3127-3290.

„Wöhler hatte schliesslich eine bewundernswürdige Sammlung von Meteoriten zusammengebracht, von denen eine grosse Anzahl von ihm selber untersucht worden ist. Analysirt hat er,

- neben einem Meteoreisen unbekannten Ursprungs, Ann. Chem. Pharm. 81 (1852), S.252.
- solches von Rasgatà, nördlich von Bogota in Ecuador, Ann. Chem. Pharm. 82 (1852), S.243.
- von Mezö-Madaras in Siebenbürgen, Ann. Chem. Pharm. 96 (1855), S.251; gemeinsam mit Atkinson, Phil Mag., 11 (1856), S.141.
- von Gnarrenburg bei Bremervörde, Ann. Chem. Pharm., 99 (1856), S.244.
- von Hainholz bei Borgholz unfern Paderborn, Pogg. Ann., 100 (1857), S.342.
- von Kaba bei Debresin, Ann. Chem. Pharm., 109 (1859), S.349; Ebend. S.109.
- von Kakova bei Temesvar, Ann. Chem. Pharm., 110 (1859), S.121.
- von Bokkeveld auf Capland, Ann. Chem. Pharm., 110 (1859), S.369; Wiener Sitzungs-Ber., 41 (1860), S.565.
- von Bahia, Ann. Chem. Pharm. 115 (1860). S.92.
- von Toluca, Ann. Chem. Pharm., 115 (1860), S.95; Wiener Sitzungs-Ber., 20 (1856), S.217.
- von Bachmut bei Jekaterinoslaw, Wiener Sitzungs-Ber., 46,II, (1868), S. 302.
- von Obernkirchen bei Lippe-Detmold (in Gemeinschaft mit Wicke), Ann. Chem. Pharm., 129 (1864), S.121.
- von Ovifak in Grönland (welches man heute tellurischen Ursprungs hält), Ann. Chem. Pharm., 163 (1872), S.247.
- endlich das angebliche Meteoreisen von Collina di Brianza bei Mailand., Göttinger Nachrichten, (1870), S.31.“

Deshalb findet Alexander Gehler als Mitarbeiter am Geowissenschaftlichen Museum der Universität Göttingen über die Museumsobjekte einen anderen Zugang zu „Wöhler und seinen Meteoriten“ als Steinhäuser, wenn er von der von Wöhler der Universität schon zu Lebzeiten geschenkten Wöhlersammlung ausgeht.

So hat er auch den bisher „unbekannten“ Adressaten des Wöhlerbriefes aus der E.F. Smith Sammlung mit „Georg Neumayer“ ermittelt.

Der erste Brief

Der Brief von Charles Arad Joy (Diss. Phil. Gö. 1852) in New York an Wöhler

Joy graduierte am Union College der Harvard Law School, studierte dann Naturwissenschaften und Chemie, u.a. in Berlin, Paris und Göttingen, wo er 1852 promoviert wurde. Die Laufbahn als einflussreicher Hochschullehrer war in der Folge am Union College, wo Chandler sein Assistent wurde. Dann wechselte er an das Columbia College.⁶

Berlin-Brandenburg.-Akad.Wiss. /Archiv/Sammlung Wachs.
Joy an Wöhler

Columbia College,
New York

⁶ Wyndham D. Miles, Ed., American Chemists and Chemical Engineers, American Chemical Society, Washington, D.C., 1976, S. 256-257: Charles Arad Joy 1823-1891,

29 Dec. 1860.

Hochgeehrter Herr Hofrath !

Mit dem Hamburger Schiff Teutonia schrieb ich einen langen Brief an Sie und sandte zu gleicher Zeit ein schönes Stück Meteoreisen von Seneca Falls, New York, mit - Das Schiff segelte am ersten December u. ich hoffe das Geschenk war vor Weihnachten in Ihren Händen. - Ich übergab das Paket einem Herrn John A. C. Gray, ein Passagier, der versprach es einem Steward an zu vertrauen, der es in Hamburg auf die Post aufgeben sollte - Herr Gray selbst stieg in England aus.

Im Fall Sie das Eisen nicht erhalten haben, würde ich Ihnen rathen an einen Freund in Hamburg zu schreiben der sich bei dem Steward des [!] Teutonia erkundigen könnte, oder irgend einen Bedienten fragen, aber nicht im Dampfschiffbureau, oder bei dem Capitain erkundigen, da es verboten ist solche Pakete anzunehmen, Später kann ich Mr. Gray fragen was er mit dem Pakete angefangen hat.

Bei dieser Gelegenheit sende ich ein schönes Meteoreisen aus Denton County, Texas und ein Meteor Stein aus New Concord oder North Concord, Ohio,- beide Geschenke von Herrn Professor Silliman in New Haven - Er hätte die Absicht ein Stück von dem Lockport Eisen wovon er die Beschreibung schickt, auch mit zu senden, könnte aber Niemand auftreiben, der es zerschneiden könnte. - Es freut mich daß durch meine Vermittlung Sie im Besitz von solch schöne Exemplare gesetz[t] werden. - Bitte aber Herrn Silliman diskret dafür zu danken. -

Dr. Gössmann ist nach Cuba abgereist - Herr Engelhardt is[t] Assistent bei mir und macht sich sehr gut. - Meiner Frau geht es augenblicklich nicht sehr gut, aber die Aussichten sind gut für baldige Besserung. -

Im Falle einige von meinen Schülern bei Ihnen sind, so bitte ich Sie Grüße zu bestellen - Auch an Ihre werthe Familie bitte ich um freundliche Grüße -

Es ist ein Glück daß Mrs. Dingle [?] nicht in Charleston ist - Mit dem Süden sieht es traurig aus und wer nicht in der Mitte der Sache ist, kann sich freuen - Hoffentlich werden wir Ruhe innerhalb sechs Monate haben nach dem das Spiel im Süden aus ist.

Mit aller Hochachtung

Ihr dankbarer

Schüler

Charles A. Joy

Leider muß ich hinzufügen daß mein Frau ein fausse couche [Fehlgeburt] gehabt hat was sie ans Bett bindet.

Der zweite Brief:

Charles Frederick Chandler Prof. der Chemie (Dr. phil. Go. 1856) in New York an Wöhler

Chandler wird bezeichnet als industrial chemist, educator, author, editor, organizer, public servant. Er studierte in Harvard unter Eben Horsford, einem ehemaligen Göttinger Absolventen, verbrachte 1 Jahr in Göttingen, wurde H. Roses Assistent in Berlin und wurde 1856 in Göttingen in absentia promoviert. Seine erste Position in den USA war dann die eines Assistenten bei Joy am Union College in Schenectady N.Y. und dann sein Nachfolger. Er war dann Professor an der School of Mines des Columbia College und Mitbegründer und einer der

ersten Präsidenten der American Chemical Society.⁷

Brief: Berlin-Brandenburgische-Akademie der Wissenschaften.
Archiv /Sammlung Wachs Nr. 93 Chandler
[erhalten 10. Sept. 2009]

School of Mines, Columbia College
Corner 49th Street & 4th Avenue, New York, Oct. 5, 1866

Dear Professor Wöhler Dr. Dean leaves me tomorrow for Europe, and I avail myself of the opportunity to send you a piece of a new meteoric iron, and a most hearty greeting. How I wish I could join him tomorrow and sail for Germany to look upon your dear face again. Next year I am in hopes to be able to visit you. Your last letter of Aug. 14. 1864 afforded me the greatest pleasure, it should have been answered long ago, but I have waited in hopes I might be able to send you something interesting. I am very much occupied now with the affairs of the School of mines. I have four laboratories, two qualitative, one quantitative and one assay. Last year there were 102 students. We have just opened, and there are already 53 students in the quantitative laboratory. I am delighted to learn from time to time from the Joys, that your health continues good, and that you do not forget your old pupils, and that Mrs. Wöhler and your daughters are well. I inclose my little daughter whome I shall some day bring to Göttingen for your blessing. The meteorite which I send you was found Feb. 18. 1863 by Otho Curtice in Russel Gulch, Gilpin County, Colorado Territory. It is the property of Mr. Visher of New York. It weighs 29 pounds.

I could not get it cut in New York so I lit Prof. J. Lawrence Smith of Louisville Ky take it. His analysis of the malleable portion gave

Iron	90,61
Nickel	7,84
Cobalt	0,78
Copper	minute quantity
Phosphorus	<u>0,02</u>
	99,26

Density 7,72

Contains a few nodules of Pyrites, you will see one in your specimen. I wish I could send you a larger piece, but dare not do so, as Mr. Visher is now in Europe, and may call upon me to return all of the mass to him.

I also send a piece of the fence which was broken by the meteorite which fell near Concord in Guernsey county Ohio in 1860.

Tuttle, Hague, Kimball, Eastwick, Caldwell, Hungerford, Nason, Goessmann, Magee etc are all well, I see them often. Pugh & Weyman are both dead. None of us ever meet without Speaking of our dear Hofrath in Göttingen, and wishing that we see him again. I hope you will find time to write me a few lines, to tell me that you and Mrs. Wöhler and your daughters are

⁷ Wyndham D. Miles, Ed., American Chemists and Chemical Engineers, Amercian Chemical Society, Washington, D.C., 1976, S. 74-75: Charles Frederic Chandler 1836-1925

all well, and what is going on in your laboratory. If nothing unexpected prevents I shall expect to see you next Summer in Göttingen. Give my kindest regards to Mrs. Wöhler and the rest of your family also to Professors Weber and von Waltershausen.

Believe me very truly your affectionated pupil
C. F. Chandler

I inclose my card to show you that I am no longer at Schenectady, but at the School of Mines New York

Der dritte Brief:

Ein Brief über eine Schenkung an Wöhler, Autograph einer chemiehistorischen Sammlung in Philadelphia, USA

Edgar Fahs Smith (1854-1928), Professor der Chemie an der University of Pennsylvania in Philadelphia, Dr. phil. in Göttingen 1876^{8,9}, war auch Chemiehistoriker und eifriger Sammler von chemiehistorischen Dokumenten. Einer der Autographen in der "Edgar Fahs Smith Memorial Collection in the History of Chemistry" ist der Brief von "Unbekannt" an Friedrich Wöhler – in einer Meteoritenangelegenheit. Die Identität des unbekannten Schreibers ist durch Herrn Dr. Alexander Gehler 2013 aufgeklärt worden. Den Brieftext verdanke ich Herrn Dr. Jeffrey Sturchio, seinerzeit Kustos der E.F. Smith Collection.

Edgar Fahs Smith Memorial Collection in the History of Chemistry,
Van Pelt Library, Univ. of Pennsylvania, Philadelphia.
'Nr. 14'.

Wöhler an unbekannt [an Georg Neumayer, Bayrisch-Pfälzer Geowissenschaftler]¹⁰
Göttingen 14. August 1869

Hochzuverehrender Herr

Empfangen sie meinen wärmsten Dank für die gütige Bereitwilligkeit, mit der Sie meine Bitte erfüllt haben. Das gütigst übersandte Stückchen Krähenberger Stein ist characteristisch genug, um als Representant von diesem Fall in meiner Sammlung zu dienen. Schon liegt es in der unsrigen mit Ihrem Namen auf der Etiquette zum Andenken an den gütigen Geber und als Gewährsmann, für die Localität. – Mir scheint es sonderbar, daß ein Streit über das Eigenthumsrecht eines Meteoriten entstehen konnte; ich meine, es verstehe sich von selbst, daß der Finder der Eigenthümer ist. Als Praecedenz-Fall könnte angeführt werden, daß 1852 der Kaiser von Österreich einem Bauer, der den größten Stein von dem Fall zu Mezö-Madaras in Siebenbürgen gefunden hatte, dafür 1800 fl. bezahlen ließ. Der Bauer wollte ihn nämlich durchaus nicht herausgeben, weil er glaubte, sein Besitz werde ihm Glück bringen. So ist auch gewiß der große Stein von 500 Lb Gewicht von dem Fall zu Knyahinya in Ungarn (9. Juni

⁸ Jeffrey L. Sturchio, Edgar Fahs Smith and the History of Chemistry, American Chemical Society, University of Pennsylvania CHOC News, Vol. 1, No.1, October 1982, P. 5-6., Wyndham D. Miles, Ed., American Chemists and Chemical Engineers, American Chemical Society, Washington, D.C., 1976, S.445-446.

⁹ Vgl. Die Promotion von Dr. E.F. Smith 1876 – seine Aufzeichnungen, Museumsbrief Nr. 14 (1995), S. 13-14.

¹⁰ Nach frdl. Auskunft von Herrn Dr. Alexander Gehler ist der Briefschreiber, der Schenker des Krähenberger Meteoriten in der Sammlung der Universität Göttingen, der bayrisch-pfälzer Geowissenschaftler Georg von Neumayer.

1866) dem Finder teuer bezahlt worden. Haidinger wird dieß wissen.
Mit größter Hochachtung Ihr dankbar ergebener
Wöhler

Ich denke eben daran, daß es sehr unbescheiden von mir ist anzunehmen, daß Sie den Stein unserer Sammlung zum Geschenk gemacht haben. Ich werde also jedenfalls nicht versäumen, nach der Rückkehr von der Reise, die ich Morgen antrete, für Sie ein Stückchen von einem recht charakteristischen Meteoreisen abschneiden zu lassen.

Ulrich Schmitt

Berichte aus dem Museum

Der Liebig-Wöhler-Freundschaftspreis 2013

Der vom Ludwigshafener Unternehmer Wilhelm Lewicki seit 1994 gestiftete chemiehistorische "Liebig-Wöhler-Freundschafts-Preis" wurde am 8. Juni 2013 auf der Mitgliederversammlung der Göttinger Chemischen Gesellschaft Museum der Chemie e. V. zum 26. Mal vergeben.

Preisträger war diesmal Herr Dr. Neill Busse, Herborn, der für seine chemiegeschichtliche Dissertation mit dem Titel "Die chemische Elite. Das Netzwerk Justus Liebig und seiner Schüler" (Justus-Liebig-Universität Gießen, 2011) ausgezeichnet wurde.

Der Preis wird jährlich zum 15. Dezember ausgeschrieben für publizierte Arbeiten oder abgeschlossene Dissertationen in deutscher oder englischer Sprache, die sich mit Liebig, Wöhler oder deren chemiegeschichtlichem Umfeld befassen. Bewerbungen oder Anfragen an: Prof. Dr. Herbert W. Roesky, Göttinger Chemische Gesellschaft Museum der Chemie e. V., Tammannstr. 4, 37077 Göttingen.

Geldspenden Oktober 2012 – September 2013

Dr. Ulrich Bahr, Dr. Horst-Henning Giere, Dr. Sigmund von Grunelius, Prof. Dr. Wolfgang Hartwig, Dr. Rita Hofmann, Dr. Gert Holtschneider, Helga Kirsch-Burmeister, Dr. Henning Knop, Dr. Kurt Gert Köhler-Priese, Dr. Edmund Krauthausen, Dr. Johannes Liebermann, Dr. Horst Meyer, Prof. Dr. Eva-Maria Neher, B.V. Prohama & E.V.A. GmbH, Prof. Dr. Brigitte Sarry, Sartorius AG, Dr. Rolf Schröder, Prof. Dr. Dieter Seebach, Prof. Dr. Wolfgang Steglich, Prof. Dr. Rudolf Wiechert

Göttinger Chemische Gesellschaft Museum der Chemie e.V., Göttingen

Tammannstrasse 4, 37077 Göttingen

Vorstand: Prof. Dr. Herbert W. Roesky (1. Vorsitzender), Prof. Dr. Lutz F. Tietze (2. Vorsitzender), Prof. Dr. Heinz Georg Wagner (Schatzmeister),

Geschäftsführer: Dr. Ulrich Schmitt, Tel. 0551-39 33114 (uschmit@gwdg.de)

Museumsbrief für die Mitglieder: V.i.S.d.P. Dr. Günther Beer (gbeer@gwdg.de)

Bankverbindung: IBAN: DE57 2607 0024 0024 6462 00, BIC: DEUT DE DB260

Konto-Nr.: 0 246 462, Deutsche Bank Göttingen, BLZ 260 700 24.

<http://www.museum.chemie.uni-goettingen.de>